



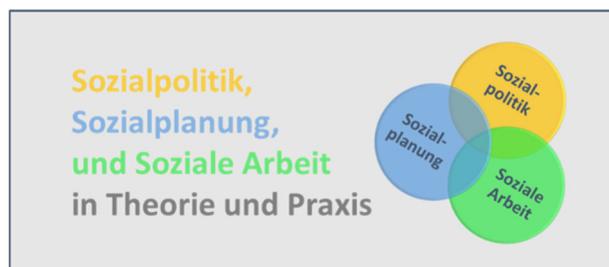
# Integrierte kommunale Sozialplanung in der Praxis

Befragungsergebnisse zu den Idealvorstellungen  
und zur Realität kommunaler Sozialplaner\*innen

**Holger Wunderlich, Annett Schultz**

Ostfalia Hochschule Wolfenbüttel, Fakultät Soziale Arbeit

Wolfenbüttel, Januar 2024



## **Schriftenreihe**

Sozialpolitik, Sozialplanung und  
Soziale Arbeit in Theorie und Praxis

Holger Wunderlich, Annett Schultz (2024):

Integrierte kommunale Sozialplanung in der Praxis. Befragungsergebnisse zu den Idealvorstellungen und zur Realität kommunaler Sozialplaner\*innen.

Schriftenreihe: Sozialpolitik, Sozialplanung und Soziale Arbeit in Theorie und Praxis. Ausgabe 1/2024.

<https://doi.org/10.26271/opus-1719>

Herausgeber der Schriftenreihe:

Holger Wunderlich, Fakultät Soziale Arbeit, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fakultät Soziale Arbeit, Salzdahlumer Str. 46/48, 38302 Wolfenbüttel.

Creative Commons Lizenz BY NC ND

© bei den Autor\*innen

Zitiervorschlag:

Wunderlich, Holger; Schultz, Annett (2024): Integrierte kommunale Sozialplanung in der Praxis. Befragungsergebnisse zu den Idealvorstellungen und zur Realität kommunaler Sozialplaner\*innen. Schriftenreihe: Sozialpolitik, Sozialplanung und Soziale Arbeit in Theorie und Praxis, Ausgabe 1/2024. <https://doi.org/10.26271/opus-1719>

## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Inhaltsverzeichnis.....  | 3  |
| 1 Integrierte strategische Sozialplanung .....                           | 4  |
| 2 Befragung kommunaler Sozialplaner*innen im Jahr 2021 .....             | 8  |
| 3 Sozialplanung im kommunalen Kontext .....                              | 9  |
| 3.1 Arbeitsbereiche und Planungsaktivitäten der Sozialplanung.....       | 9  |
| 3.2 Fachlicher Erfahrungshintergrund und kommunaler Arbeitskontext.....  | 15 |
| 4 Idealtypische Perspektiven auf Kommunale Sozialplanung.....            | 21 |
| 4.1 Aufgaben.....  | 21 |
| 4.2 Prinzipien .....   | 23 |
| 5 Sozialplaner*innen im Policy-Making lokaler Sozialpolitik .....        | 30 |
| 6 Kooperationsbeziehungen in der Sozialplanung .....                     | 34 |
| 6.1 Kooperationsverflechtungen innerhalb der kommunalen Verwaltung ..... | 35 |
| 6.2 Kooperationserfahrungen außerhalb der eigenen Verwaltung.....        | 43 |
| 7 Zusammenfassung und Ausblick .....                                     | 47 |
| Literatur.....   | 55 |
| Tabellenverzeichnis.....   | 57 |
| Abbildungsverzeichnis.....   | 57 |
| Anhang.....  | 59 |

## 1 Integrierte strategische Sozialplanung

Die kommunale Ebene hat in der sozialpolitischen Diskussion der letzten Jahre zunehmend an Bedeutung gewonnen. Mitunter ist sogar von einer „Kommunalisierung der Sozialpolitik“ die Rede, wobei als Ursache sowohl eine „Aufgabenübertragung von oben“ (durch die Bundesgesetzgebung) als auch eine „Verantwortungsübernahme von unten“ angeführt werden (vgl. Brettschneider 2022, S. 99f.). Zunehmende Herausforderungen aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen (z. B. durch Zuwanderung, Flucht, Digitalisierung, demografische Entwicklungen, Verfestigung von Armutslagen und sozialen Ungleichheiten) werden vor allem auf der kommunalen Ebene sichtbar und müssen auch dort bearbeitet werden. Die besondere Bedeutung der kommunalen Ebene bei der Bearbeitung sozialer Problemlagen begründet sich zudem durch die Nähe zur Bürgerschaft und zu den sozialpolitischen Akteuren der Zivilgesellschaft (vgl. Wunderlich 2019, S. 81f.; Grohs/Reiter 2014, S. 25). Dabei sind vor Ort verschiedene Akteure in die (politische) Bearbeitung der genannten Problemlagen eingebunden: von Ratspolitiker\*innen (insbes. in den sozialpolitischen Ausschüssen) und Akteuren der Sozialverwaltung der unterschiedlichen politischen Entscheidungsebenen bis hin zu Akteuren örtlicher Einrichtungen (beispielsweise Anbieter\*innen sozialer Dienstleistungen), von Vereinen, Glaubensgemeinschaften etc.

Kommunale Sozialplanung ist in diesem Kontext

*„als wichtige **Vermittlungsinstanz** zwischen den Interessen und Bedürfnissen der Menschen, ihren näherungsweise objektivierbaren Lebenslagen und Lebensführungsmustern und der öffentlichen Produktion sozialer Dienstleistung in den kommunalen, staatlichen und freigemeinnützigen Systemen des Sozialstaats“ (Brülle 1998, S. 96)*

zu verstehen und wird damit zu einem zentralen Ort für die inhaltliche Gestaltung der lokalen Sozialpolitik (policy), die in kommunale Strukturen (polity) und Prozesse (politics) aktiv eingebunden ist (vgl. Wunderlich 2019). Neben der inhaltlichen gilt es daher auch die strukturelle und prozessuale Dimension von Sozialpolitik in den Blick zu nehmen, wenn es um kommunale Sozialplanung geht. Im englischen Sprachgebrauch werden diese Dimensionen als Policy, Polity und Politics bezeichnet (vgl. Bogumil/Jann 2009, S. 23).

In den letzten Jahrzehnten lässt sich in diesem Zusammenhang im deutschsprachigen Raum ein verstärktes Bemühen um integrierte fachressortübergreifende Ansätze und damit verbunden eine strategische Ausrichtung der kommunalen Sozialplanung erkennen (vgl. Fischer u.a. 2022b, S. 639ff.; Wunderlich 2019). Viele Kommunalverwaltungen – beginnend vornehmlich in größeren Städten, mittlerweile zunehmend aber auch auf der Kreisebene sowie in ländlichen

Räumen – entwickelten Konzepte und Verwaltungsstrukturen für fachressortübergreifende Planungsprozesse, um den komplexen sozialen Problemlagen vor Ort besser gerecht zu werden.

Aufgrund der Interdependenz der oben angeführten Herausforderungen und des sich wandelnden Politik- und Planungsverständnisses (Stichworte: Governance und Bürgerkommune) hat sich die Sozialplanung in den Städten, Kreisen und Gemeinden in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten von einer „administrativen“ über eine „steuerungsunterstützende“ hin zu einer „netzwerkorientierten Sozialplanung“ entwickelt (vgl. Schubert 2017, S. 7ff.). Hinsichtlich der praktischen Umsetzung ist dabei eine Entwicklung „weg vom reinen ‚Plänemachen‘ hin zu Beratung, Moderation und Vernetzung“ zu beobachten (vgl. ebd., S. 15).

Kommunale Sozialplanung wird demnach nicht mehr nur als Instrument zur Planung (sozialer) Infrastruktur verstanden, sondern zunehmend auch als Instrument zur Gestaltung sozialer Verhältnisse im umfassenden Sinne. Damit werden in Anlehnung an eine Differenzierung des Deutschen Vereins (1986: 4ff.) die Ebenen der „kommunalen Sozialpolitik“, „sozialer Kommunalpolitik“ und „aktiver Gesellschaftspolitik“ angesprochen. Noch stärker als mit Blick auf die Infrastrukturplanung wird auf diesen Ebenen die Notwendigkeit einer integrierten und strategischen Ausrichtung der Sozialplanung deutlich, mit der insbesondere die Integration der einzelnen Planungsbereiche in ein größeres Ganzes wichtig wird. Unterschieden werden kann daher zwischen drei Ebenen von Sozialplanung (vgl. für die folgenden Ausführungen Wunderlich 2022a, 2022b und 2019):

1. *Handlungsfeldorientierte Sozialplanung*, die sich an den einzelnen Fachpolitiken orientiert,
2. *(Strategisch-)Integrative Sozialplanung*, die erstens als integrative Klammer der einzelnen handlungsfeldorientierten Sozialplanungszugänge verstanden werden kann und die zweitens das Scharnier zur dritten Planungsebene darstellt.
3. *Integrative kommunale Entwicklungsplanung*, welche sich auf die Stadt-/ Gemeinde-/ Kreisentwicklung bezieht (vgl. Abbildung 1).

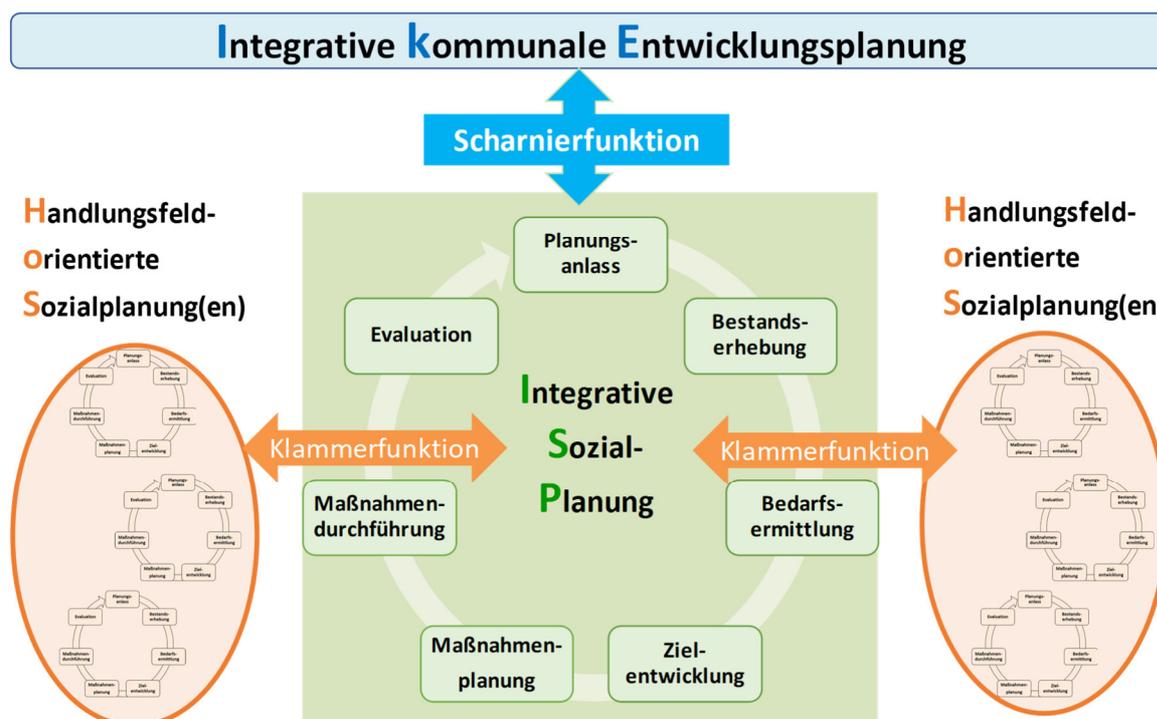
Ebenso wie die namentlich so gekennzeichnete strategisch-integrative Sozialplanung können auch die handlungsfeldorientierten Sozialplanungen strategisch und integrativ sein. Deren Planung bezieht sich allerdings auf

*„abgegrenzte Themenfelder, so z. B. bestimmte Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche, Alte oder Behinderte, oder bestimmte Angebotstypen, wie z. B. die Planung von*

Plätzen in Kindertagesstätten und Pflegeheimen oder Krankenhausbetten. Sie dominiert auch heute noch bundesweit, ist als fachlich administrative Sozialplanung zumeist nach verwaltungsinternen Konzepten organisiert und umfasst im Wesentlichen die in den Sozialgesetzbüchern II, VIII, IX, XI und XII geregelten Bereiche“ (Bäcker et al. 2020, S. 1140).

Anstelle von Fachsozialplanung wird hier von *Handlungsfeldorientierter Sozialplanung* gesprochen, da es neben den entlang von administrativen und politischen Zuständigkeiten zu verordnenden Sozialplanungen (Jugendhilfeplanung, Seniorenplanung, Gesundheitsplanung etc.) in der Praxis auch etablierte Planungsaktivitäten zu Querschnittsthemen wie Familie oder für bestimmte Räume (z. B. Stadtteile und Quartiere) gibt. Diese gehen über einzelne administrative und politische Zuständigkeiten hinaus und in deren Rahmen gibt es kooperative und integrative Planungen zwischen einzelnen administrativen oder politischen Zuständigkeiten.

Abbildung 1: Ebenen und Funktionen von Sozialplanung



Quelle: Wunderlich 2019, S. 96

Anmerkung: Der Ablauf und die Phasenbezeichnungen innerhalb der handlungsfeldorientierten Sozialplanungen entsprechen dem Ablauf und den Bezeichnungen in der Darstellung der strategisch-integrativen Sozialplanung.

Strategisch-integrative Sozialplanung erfüllt in diesem Verständnis die Funktion, die einzelnen handlungsfeldorientierten Sozialplanungsprozesse zusammenhängend zu betrachten und

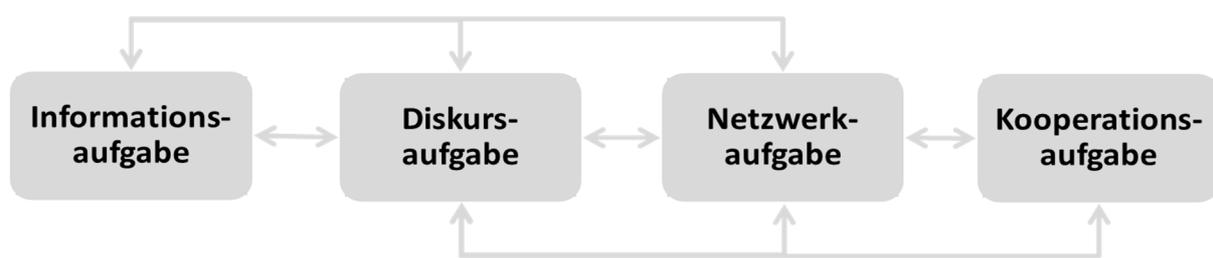
Wechselwirkungen aufzuzeigen. Zum anderen stellt sie eine zentrale Schnittstelle zur übergeordneten integrativen kommunalen Planung dar. Die Voraussetzung dafür ist ein Verständnis von Sozialplanung, das der immanenten Komplexität dieser Herausforderungen gerecht wird. Sozialplanung mit Blick auf übergreifende kommunale Planungsprozesse bezieht sich, in Abgrenzung zu Sozialplanung mit dem alleinigen Fokus auf Infrastrukturentwicklung innerhalb begrenzter Zuständigkeiten, auf andere (politische) Arenen und andere Akteure (mit ihren jeweiligen Handlungslogiken).

Die (konkreten) Aufgaben strategisch-integrativer Sozialplanung bestehen darin

- sozialpolitisch relevantes Wissen über die Situation vor Ort zu generieren, aufzubereiten und in die Öffentlichkeit zu kommunizieren (Informationsaufgabe),
- Diskurse zu initiieren und zu organisieren (Diskursaufgabe),
- die relevanten Akteure vor Ort zu vernetzen (Netzwerkaufgabe) und
- konkrete Kooperationen zwischen diesen Akteuren zu organisieren (Kooperationsaufgabe).

Grundsätzlich sind die angeführten Aufgaben sowohl für die strategisch-integrative als auch die einzelnen handlungsfeldorientierten Sozialplanungen relevant. Je nach Ebene (vgl. Abbildung 1) gilt es jedoch zu prüfen, welche Informationen konkret gebraucht und erwartet werden und es ist zu berücksichtigen, wer in welchen Zusammenhängen konkret über die gewonnenen Informationen diskutiert und mit welchem Ziel die jeweiligen Akteure vernetzt werden und kooperieren sollen.

Abbildung 2: Aufgaben kommunaler Sozialplanung



Quelle: Eigene Abbildung.

Inwiefern diese theoretisch postulierten Zusammenhänge zu einer integriert und strategisch aufgestellten Sozialplanung in den kommunalen Politik- und Planungsprozessen bereits verankert sind bzw. verfolgt werden, ist empirisch noch unzureichend untersucht. Die nachfolgenden Analysen auf Basis empirischer Ergebnisse einer Onlinebefragung von Sozialplaner\*innen aus unterschiedlichen Städten, Kreisen und Gemeinden im deutschsprachigen Raum versprechen diesbezüglich weiterführende Erkenntnisse.

Die beschriebenen kommunalen Politik- und Planungsprozesse werden explizit aus der Perspektive kommunaler Sozialplaner\*innen in den Blick genommen. Von Interesse sind sowohl die kommunalen Realitäten zur (integrierten) Sozialplanung, die Planer\*innen im Arbeitsalltag vorfinden, als auch ihre Idealvorstellungen zu Aufgaben und Prinzipien (integrierter) kommunaler Sozialplanung.

## 2 Befragung kommunaler Sozialplaner\*innen im Jahr 2021

Die Daten der in diesem Bericht dargestellten Analysen wurden im Rahmen eines durch die Fakultät Soziale Arbeit an der Ostfalia Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel unterstützten (Eigen-)Projekts von Prof. Dr. Holger Wunderlich und Julia Dösselmann (M.A.) erhoben. Ziel des Projektes ist es, die Politik- und Planungsprozesse in den Städten, Kreisen und Gemeinden aus der Perspektive der kommunalen Sozialplanung und der Sozialen Arbeit zu analysieren<sup>1</sup>. Es sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt und davon ausgehend Zukunftsoptionen, bspw. Neue Formen der Sozialberichterstattung, diskutiert werden. **Der Fokus dieses Arbeitspapiers liegt auf der Perspektive der Sozialplaner\*innen.**

Um die kommunalen Politik- und Planungsprozesse aus der Perspektive der Sozialplaner\*innen zu untersuchen, wurden kommunale Sozialplaner\*innen mithilfe eines Online-Fragebogens befragt. In diesem Fragebogen wurden neben Angaben zur eigenen Person (Ausbildungs-/Studienabschlüsse, demografische Angaben, politisches Interesse und Engagement) und dem persönlichen Arbeitsgebiet bzw. Planungsbereich (Zuständigkeit, Berufserfahrung) auch allgemeine Einschätzungen zur Sozialpolitik und der kommunalen Sozialplanung erfragt. Darüber hinaus wurden Angaben zu den konkreten Aufgaben der Sozialplanung in den Arbeitsbereichen der Sozialplaner\*innen, den Kooperationen mit anderen Akteuren vor Ort und den institutionellen und kommunalen Rahmenbedingungen erbeten.

Die Umfrage war vom 09.09.2021 bis zum 26.11.2021 zur Teilnahme geöffnet. In diesem Zeitraum beteiligten sich Sozialplaner\*innen in Deutschland (und in geringer Anzahl auch in der Schweiz und in Österreich) an der Befragung. Der für die Analyse verwendete Datensatz umfasst schließlich 147 Befragungsteilnehmende.<sup>2</sup> Leider gibt es keine belastbaren Angaben

---

<sup>1</sup> <https://www.ostfalia.de/cms/de/s/kososo/> (20.11.2023)

<sup>2</sup> Wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich bei allen Sozialplaner\*innen, die sich an der Befragung beteiligt haben!

dazu, wie viele Sozialplaner\*innen aktuell im deutschsprachigen Raum in kommunalen Kontexten tätig sind. Der Zugang zu den Befragten erfolgte mittels Schneeballprinzip über verschiedene Interessenvertretungen sowie Arbeitskreise der kommunalen Sozialplanung, bspw. Dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (DV) und dem Verein für Sozialplanung e. V. (VSOP). Aufgrund der Art des Feldzugangs im Schneeballprinzip muss offenbleiben, wie viele Sozialplaner\*innen in kommunalen Kontexten durch den Fragebogen erreicht werden konnten. Eine repräsentative Studie liegt somit nicht vor. Da es zu den Arbeitsbereichen und Kooperationsbeziehungen von Sozialplaner\*innen, aber auch zu Einstellungen und Einschätzungen von Sozialplaner\*innen bisher nur wenige empirisch belastbare Erkenntnisse gibt, stellen die vorliegenden Ergebnisse dennoch wertvolle Informationen und Zusammenhangsanalysen dar.

### 3 Sozialplanung im kommunalen Kontext

Ein zentrales Interesse der empirischen Erhebung unter den Sozialplaner\*innen betraf die Frage, mit welchen sozialpolitischen Themen sich Politik und Verwaltung in den Kommunen der Sozialplaner\*innen beschäftigen bzw. welche Planungsebenen in ihrer täglichen Arbeit relevant sind. Daneben waren Informationen zu ihren direkten Arbeitsbereichen und Tätigkeiten sowie ihrem fachlichen Erfahrungshintergrund von Bedeutung.

#### 3.1 Arbeitsbereiche und Planungsaktivitäten der Sozialplanung

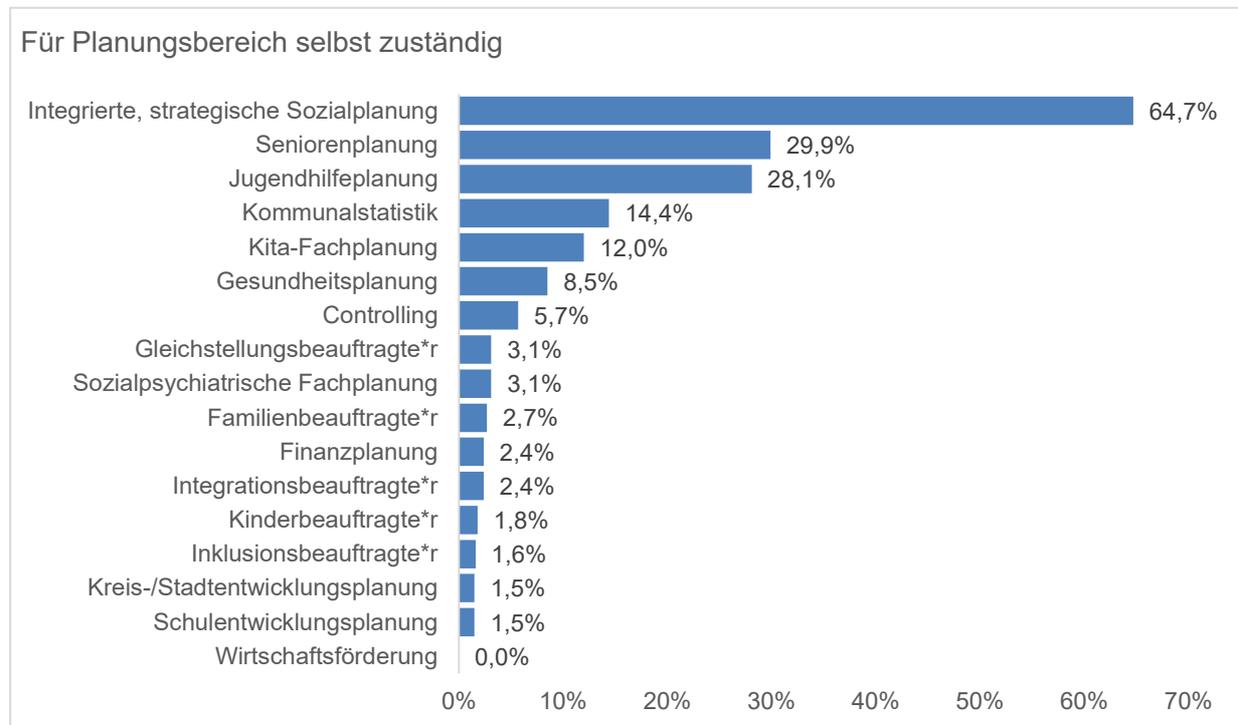
Ein erster Blick soll hier auf die Arbeitsbereiche bzw. Abteilungen geworfen werden, für die kommunale Sozialplaner\*innen selbst zuständig sind (vgl. Abbildung 3).

Die Abbildung bezieht sich auf Mehrfachnennungen der befragten Sozialplaner\*innen, da ein nicht unerheblicher Teil der Sozialplaner\*innen für mehrere der genannten Bereiche ‚selbst zuständig‘ ist. Dies ist dem Verständnis einer ‚integrierten‘ Sozialplanung inhärent. Die konkreten Arbeits- und Kooperationsverflechtungen werden in Kapitel 6.1 noch einmal vertiefend in den Blick genommen.

Die Sozialplaner\*innen in der Studie arbeiten zum überwiegenden Teil von 65 Prozent im Bereich ‚Integrierte, strategische Sozialplanung‘. 90 der 139 Sozialplaner\*innen, die die Frage beantworteten, gaben an, dass sie für diesen Bereich in ihrer Verwaltung ‚selbst zuständig‘ sind. Alle anderen Planungsbereiche folgen mit deutlichem Abstand: So sind 29,9 Prozent für bzw. auch für die Seniorenplanung und 28,1 Prozent für bzw. auch für die Jugendhilfeplanung in den Kommunen zuständig. Die Kommunalstatistik und Kita-Fachplanung erreichen nur noch Prozentanteile von 14,4 und zwölf Prozent. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass

keine\*r der antwortenden Sozialplaner\*innen angab, (auch) für die Wirtschaftsförderung zuständig zu sein.

Abbildung 3: Zuständigkeiten der Sozialplaner\*innen (Mehrfachnennungen)



Datenbasis: Datensatz „Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit“ – Sozialplaner\*innen 2021, n=147.

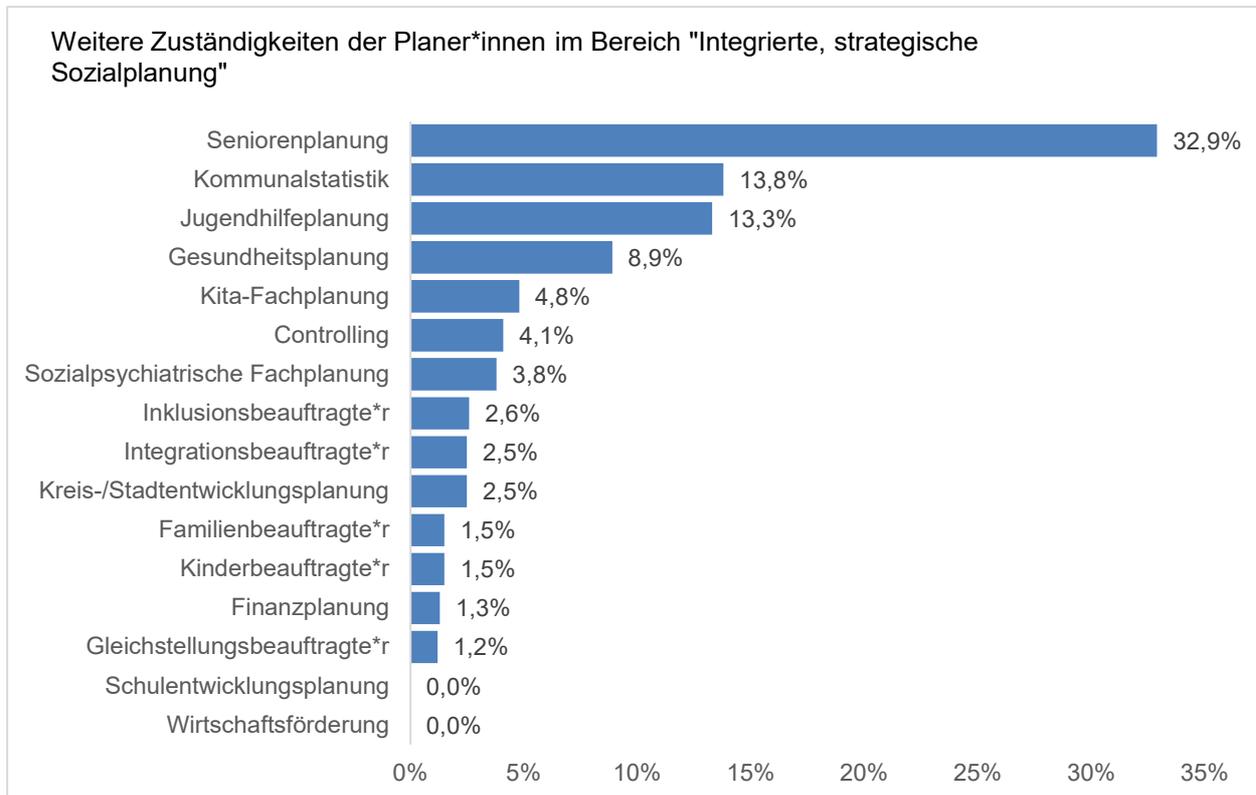
Bereits diese Darstellung verdeutlicht den großen Stellenwert der integrierten, strategischen Sozialplanung im Bereich der Sozialplanung insgesamt. Daher soll als erste Vertiefung zusätzlich betrachtet werden, für welche weiteren Arbeitsbereiche die 65 Prozent der Planer\*innen konkret verantwortlich sind, die als eigene Verantwortlichkeit den Arbeitsbereich ‚Integrierte, strategische Sozialplanung‘ angeben (vgl. Abbildung 4).

Die Seniorenplanung sticht mit einem Anteil von einem Drittel deutlich heraus. Dabei handelt es sich um einen Planungsbereich, bei dem es sich trotz wachsender Bedarfe in den Kommunen um eine freiwillige Aufgabe im Rahmen der Daseinsvorsorge der Kommunen handelt (vgl. VSOP 2022a, S. 3; § 71 SGB XII). Mit erheblichem Abstand folgen die Kommunalstatistik sowie die Jugendhilfeplanung mit 14 bzw. 13 Prozent. Alle anderen Arbeitsbereiche erreichen lediglich einstellige Anteilswerte, nehmen also einen eher untergeordneten Stellenwert ein.

Die Ergebnisse in Abbildung 4 verweisen darauf, dass das Vorhandensein einer integrierten, strategischen Sozialplanung andere Fachplanungsbereiche offenbar nicht ersetzt, sondern eher ein verändertes Planungsverständnis im Sinne einer (zumindest teilweisen) Verknüpfung

einzelner Fachplanungsbereiche vorliegt. Auch die in Kapitel 6.1 vertiefend betrachteten Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen mit anderen Planungsbereichen und Abteilungen innerhalb der Verwaltung belegen diese beobachtete Struktur.

Abbildung 4: Zuständigkeitsbereiche der Sozialplaner\*innen mit Verantwortung in der integrierten, strategischen Sozialplanung (Mehrfachnennungen)



Datenbasis: Datensatz „Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit“ – Sozialplaner\*innen 2021, n=90 (Befragte, die angeben, dass sie selbst für die integrierte, strategische Sozialplanung zuständig sind).

Das vorliegende Arbeitspapier verfolgt u.a. das Ziel, herauszufinden, was in der Praxis von Sozialplaner\*innen mit dem Label ‚Integrierte, strategische Sozialplanung‘ konkret verbunden wird. Im Einzelnen betrifft das folgende Fragen:

- Welche integrierenden und/oder strategischen Inhalte bzw. Aufgaben erfüllen die Sozialplaner\*innen?
- Wie kommt dies in den institutionellen und kommunalen Rahmenbedingungen der Sozialplaner\*innen zum Ausdruck?
- Welche konkreten Aufgaben zur Sozialplanung übernehmen sie?
- Wie sehen die Kooperation mit anderen Akteuren innerhalb bzw. außerhalb der Kommunalverwaltung aus?

Um dies empirisch zu überprüfen, werden im Folgenden zwei Gruppen der befragten Sozialplaner\*innen gegenübergestellt: zum einen die Gruppe der nach eigenen Angaben im Bereich ‚Integrierte, strategische Sozialplanung‘ Tätigen („integrierte SP“) und zum anderen die Gruppe der Sozialplaner\*innen, die sich dieser Gruppe nicht zugeordnet haben („nicht integrierte SP“).

Der Fokus der empirischen Betrachtung liegt auf Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen diesen beiden Gruppen. Es interessiert zudem, welche individuellen politischen Einstellungen und Idealvorstellungen mit Blick auf kommunale sozialpolitische Gestaltungsprozesse durch die befragten Sozialplaner\*innen vertreten werden und ob sich diesbezüglich Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen den beiden betrachteten Gruppen zeigen.

In einer ersten vergleichenden Analyse wird betrachtet, mit welchen Themen die Planer\*innen aktuell in ihren Kommunen konfrontiert sind. Zudem kann sich hier zeigen, ob es spezielle sozialpolitische Themenprofile für Kommunen mit einer integrierten Sozialplanung gibt.

In der Erhebung wurde den Sozialplaner\*innen hierzu folgende Frage vorgelegt: „Schauen wir nun auf die konkrete Situation in Ihrer Kommune. Auf welche sozialpolitischen Themen konzentrieren sich Politik und Verwaltung?“ Den Befragten wurden hierzu 16 sozialpolitische Themen angeboten (vgl. Abbildung 5)<sup>3</sup>.

Übergreifend zeigt sich, dass sich die fokussierten kommunalen Themen häufig nur graduell unterscheiden und sich kaum signifikante bzw. prinzipielle Unterschiede in den Themenprofilen nachweisen lassen. Nennenswerte Unterschiede hinsichtlich der Zustimmungsraten bzw. des Zustimmungsgades zwischen integriert und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen zeigen sich lediglich für die Themenbereiche ‚Digitalisierung‘, ‚Partizipation und Teilhabe‘ sowie ‚Inklusion‘.<sup>4</sup>

Die Rangfolge der benannten Themen lässt kein einheitliches Bild erkennen. Auffällig ist jedoch, dass bei fast allen Themen durch integriert arbeitende Sozialplaner\*innen anteilig häufiger Antworten ohne Einschränkung (Antwort ‚trifft zu‘ statt ‚trifft eher zu‘) angegeben wird. Die nicht in der integrierten Sozialplanung Tätigen hingegen wählen anteilig häufiger ‚trifft eher zu‘. Ausnahmen bilden hier lediglich die Themen ‚Arbeit‘, ‚Wohnen‘ und ‚Sicherheit‘. Zudem zeigt

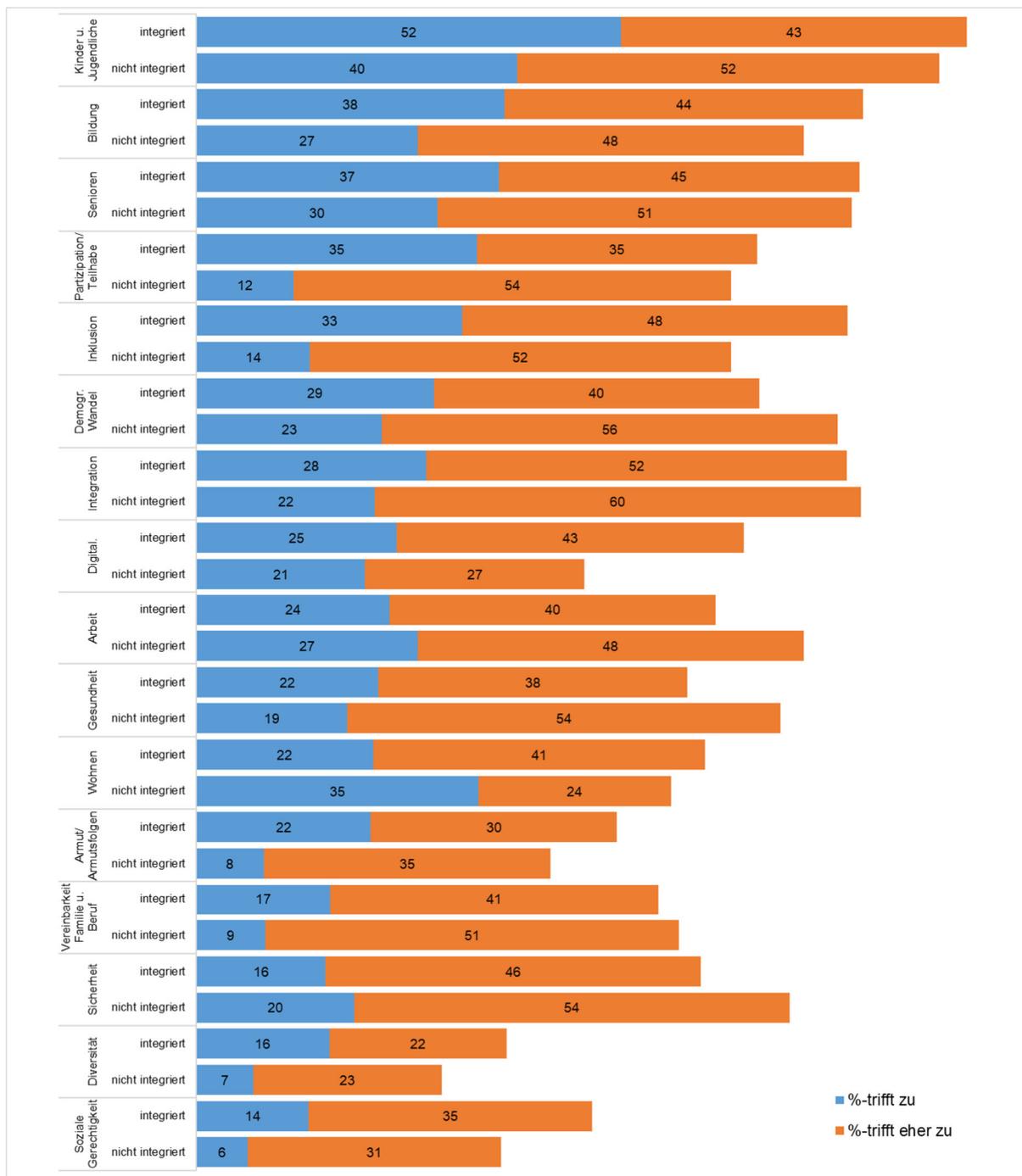
---

<sup>3</sup> Eine Prioritätenliste der Themen für alle befragten Sozialplaner\*innen befindet sich im Anhang (vgl. Abbildung 26).

<sup>4</sup> Chi-Quadrat-Test: Signifikanzniveaus zwischen 1 und 5 Prozent.

sich, dass das Thema ‚Diversität‘ im Vergleich zu allen anderen genannten Themen in beiden Gruppen eher geringere Zustimmungswerten erreicht (‚trifft zu‘ und ‚trifft eher zu‘). Am Ende der Rangfolge der präferierten Themenbereiche in den Kommunen rangiert auch das Thema ‚Soziale Gerechtigkeit‘.

Abbildung 5: Sozialpolitische Themen in der Kommune



Anteile ‚trifft zu‘ und ‚trifft eher zu‘ in % auf einer 4er-Skala (ohne Angabe ‚kann ich nicht beurteilen‘; Rangfolge nach Anteilen ‚trifft zu‘ für integrierte Sozialplaner\*innen

Datenbasis: Datensatz „Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit“ – Sozialplaner\*innen 2021; n=131-134

Für die Themenbereiche mit besonders hohen Angaben für ‚trifft zu‘ (ein Drittel oder mehr), also ‚Kinder und Jugendliche‘; ‚Bildung‘; ‚Senioren‘; ‚Partizipation und Teilhabe‘ sowie ‚Inklusion‘, wurde für die integriert tätigen Sozialplaner\*innen überprüft, ob gegebenenfalls ein Zusammenhang zum Gemeindetyp (Städte, kreisangehörige Gemeinden und Kreise) vorliegt. Diesbezüglich konnte aber kein Zusammenhang nachgewiesen werden. Offenbar bestehen hinsichtlich der priorisierten sozialpolitischen Themen von Politik und Verwaltung in unterschiedlichen Gemeindetypen keine größeren empirisch nachweisbaren Unterschiede.

Zusätzlich zu den konkreten sozialpolitisch relevanten Themen in den Kommunen ist für die Arbeit der Sozialplaner\*innen auch relevant, auf welcher Ebene (vgl. Kapitel 1) die Planungsaktivitäten ansetzen<sup>5</sup> (vgl. Tabelle 1). Hier zeigen sich zwischen den beiden betrachteten Gruppen der Sozialplaner\*innen etwas größere Unterschiede, wobei diese Tendenz als eine etwas stärkere Bedeutung strategischer Planungsansätze für die Integrierte Sozialplanung gedeutet werden könnte.

**Tabelle 1: Relevanz verschiedener Planungsebenen**

|  | Sozialplanungsbereich | Arith. Mittel | 1 = relevant | 2 = eher relevant | 3 = eher nicht relevant | 4 = nicht relevant |
|--|-----------------------|---------------|--------------|-------------------|-------------------------|--------------------|
|  |                       | Ø             | in %         |                   |                         |                    |
| soziale Infrastrukturplanung (Fachplanung für soziale Dienste und Einrichtungen)   | integriert            | <b>1,71</b>   | <b>51</b>    | 29                | 18                      | 3                  |
|  | nicht integriert      | 1,61          | <b>55</b>    | 29                | 16                      | 0                  |
| vorbeugend ansetzende kommunale Sozialpolitik (zielt darauf ab, soziale Benachteiligungen von Bevölkerungsgruppen zu vermeiden bzw. zu beseitigen) | integriert            | 1,64          | <b>49</b>    | 38                | 11                      | 1                  |
|  | nicht integriert      | <b>1,80</b>   | 39           | <b>47</b>         | 10                      | 4                  |
| vorbeugende soziale Kommunalpolitik („soziale Ausrichtung“ der Kommunal-Politik insgesamt stärken)   | integriert            | 1,92          | <b>40</b>    | 30                | 28                      | 3                  |
|  | nicht integriert      | <b>2,16</b>   | 25           | <b>37</b>         | <b>37</b>               | 2                  |
| aktive Gesellschaftspolitik (bspw. Stärkung des sozialen Zusammenhaltes)   | integriert            | 2,14          | 24           | <b>43</b>         | 30                      | 4                  |
|  | nicht integriert      | <b>2,16</b>   | 22           | <b>47</b>         | 22                      | 8                  |

*Datenbasis: Datensatz „Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit“ – Sozialplaner\*innen 2021; n=129-130.*

<sup>5</sup> Vergleichsdaten für alle Sozialplaner\*innen werden im Anhang in Abbildung 27 dargestellt.

Für beide Gruppen weitgehend gleichermaßen relevant und offenbar am wichtigsten ist die **soziale Infrastrukturplanung**. Die soziale Infrastrukturplanung umfasst die Fachplanung für soziale Dienste und Einrichtungen in den Kommunen. Es handelt es sich um den Planungsbereich, der innerhalb der kommunalen Sozialplanung bereits am längsten verankert ist und als traditioneller Planungsbereich betrachtet werden kann (Deutscher Verein 1986, S. 35). Für jeweils mehr als die Hälfte der Planer\*innen ist diese Planungsebene relevant und für ca. 80% mindestens eher relevant für die tägliche Arbeit. Im Gruppenvergleich zeigt sich eine etwas höhere Relevanz für die nicht integriert tätigen Planer\*innen.

Bei der **vorbeugend ansetzenden kommunalen Sozialpolitik** handelt es sich um eine Planungsebene, die auf den Ausgleich sozialer Benachteiligungen von Bevölkerungsgruppen abzielt. Dieser wird unter den integriert tätigen Sozialplaner\*innen im Gruppenvergleich eine höhere Relevanz für die tägliche Arbeit zugesprochen. Etwa die Hälfte der integriert tätigen Befragten findet diese Ebene relevant für die tägliche Arbeit. In der Vergleichsgruppe liegt der Wert zehn Prozentpunkte darunter.

Etwas weniger relevant ist für beide Gruppen die Ebene der **vorbeugenden sozialen Kommunalpolitik**. Diese verweist auf die Stärkung der ‚sozialen‘ Ausrichtung der Kommunalpolitik. Im Hinblick auf den Gruppenvergleich zeigen sich jedoch ähnliche Tendenzen, die auf eine etwas höhere Relevanz für die integrierte Sozialplanung verweisen. Hier geht es also um eine stärkere Akzentuierung und den Transfer bzw. die Verankerung präventiver sozialpolitischer Ansätze in der Kommunalpolitik insgesamt, nicht nur bezogen auf das jeweils zuständige (Sozial-)Dezernat. Prävention kann somit als ein für die integrierte Sozialplanung zentraler Aspekt gedeutet werden.

Eine **aktive Gesellschaftspolitik** bspw. mit Blick auf die Stärkung des sozialen Zusammenhalts ist in beiden Gruppen hingegen deutlich weniger relevant für die tägliche Arbeit der kommunalen Sozialplaner\*innen. Dies bestätigt den Befund hinsichtlich der in den eigenen Kommunen weniger präferierten Themenbereiche ‚Diversität‘ und ‚Soziale Gerechtigkeit‘ (vgl. Abbildung 5).

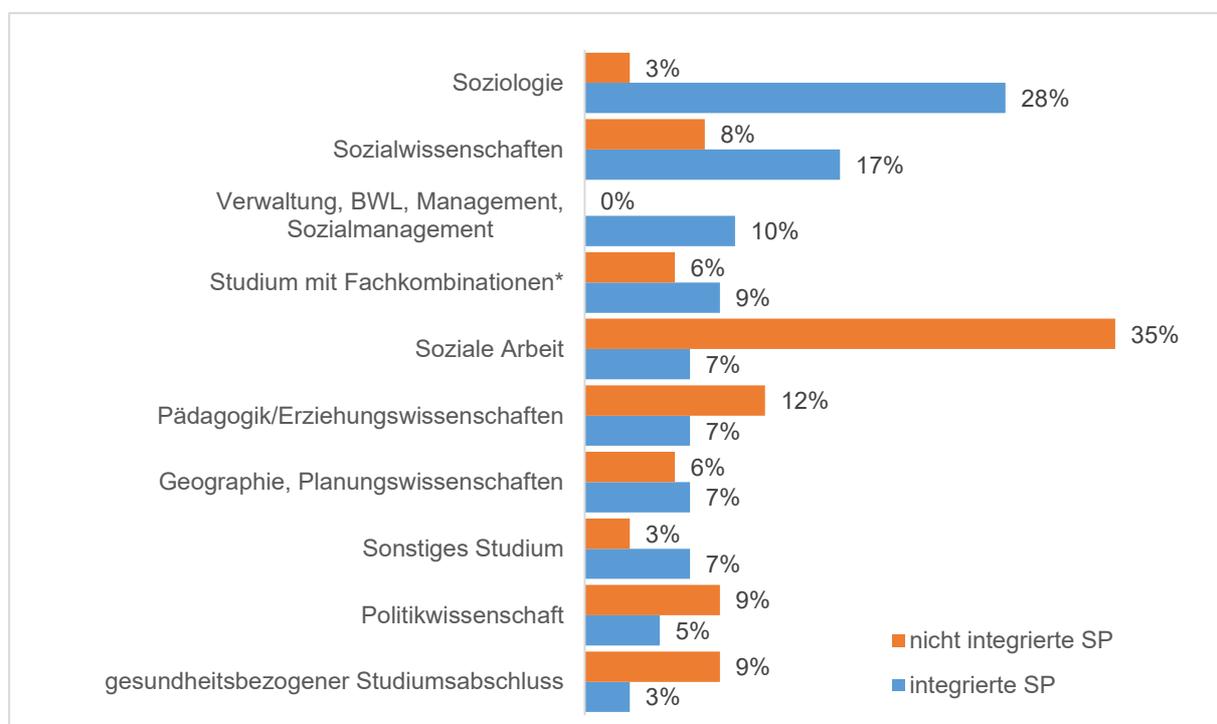
### 3.2 Fachlicher Erfahrungshintergrund und kommunaler Arbeitskontext

Bevor im weiteren Verlauf der Analysen ein vertiefender Blick auf die Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen geworfen wird, soll die Gruppe der Sozialplaner\*innen selbst genauer betrachtet werden. Dabei interessiert besonders, welchen fachlichen Hintergrund die

Planer\*innen haben und ob sich diesbezüglich Unterschiede zwischen integrierter Sozialplanung und nicht integrierter Sozialplanung aufzeigen lassen. Zudem werden die kommunalen Kontexte betrachtet, in denen die Sozialplaner\*innen tätig sind.

Recht einheitlich gestaltet sich der höchste berufliche bzw. akademische Abschluss der befragten Sozialplaner\*innen: 89 Prozent und damit die überwiegende Mehrheit verfügen über einen Studienabschluss mit Master bzw. Diplom oder eine Promotion. Diesbezüglich unterscheiden sich integriert tätige und nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen nicht wesentlich voneinander. Deutlichere Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Fachrichtungen des jeweils absolvierten Studiums.

Abbildung 6: Fachrichtung des Studiums der befragten Sozialplaner\*innen



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021. n=92;

Rangfolge nach Anteilen für integriert tätige Sozialplaner\*innen ,trifft zu'.

\*Die Abschlüsse betreffen unterschiedliche Kombinationen der dargestellten Einzelfachrichtungen.

Im Rahmen einer offenen Frage wurden die Einzelfachrichtungen durch die befragten Sozialplaner\*innen benannt. Abbildung 6 gibt einen Überblick zu den benannten Fachrichtungen, die nach Häufigkeit unter den integriert tätigen Sozialplaner\*innen geordnet sind. In dieser Gruppe erreichen die Fachrichtungen ‚Soziologie‘ und ‚Sozialwissenschaften‘ mit 28 Prozent bzw. 17 Prozent die höchsten Anteile. Die Abschlüsse der zusammengefassten Fachrichtungen ‚Verwaltung, BWL, Management, Sozialmanagement‘ erreichen mit zehn Prozent ebenfalls noch

einen zweistelligen Anteil. Als weitere Fachrichtungen sind die Soziale Arbeit, Pädagogik/Erziehungswissenschaften sowie Geographie/Planungswissenschaften mit jeweils sieben Prozent und die Politikwissenschaft mit fünf Prozent vertreten. Darüber hinaus werden unterschiedliche Fachkombinationen benannt, die die angesprochenen Einzelwissenschaften oder gesundheitsbezogene Studienabschlüsse betreffen.

Ein anderes fachliches Studienprofil zeigt sich für die Gruppe der nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen: Unter ihnen hat mehr als ein Drittel ein Studium der Sozialen Arbeit abgeschlossen. Damit ist die Fachrichtung der Sozialen Arbeit am häufigsten vertreten. Weitere zwölf Prozent der Befragten dieser Gruppe verfügen über einen Abschluss der Fachrichtung ‚Pädagogik/Erziehungswissenschaften‘. Alle anderen Fachrichtungen erreichen lediglich Anteilswerte im einstelligen Bereich und ähneln diesbezüglich dem Profil der integriert tätigen Sozialplaner\*innen.<sup>6</sup>

Aufschluss zum Erfahrungshintergrund der Sozialplaner\*innen kann neben dem fachlichen Hintergrund auch die Tätigkeitsdauer als Planer\*in bzw. im aktuellen Planungsbereich geben. Im Mittel sind die Planer\*innen der integrierten Sozialplanung 5,9 Jahre (Median: 3,5 Jahre) als Planer\*in und 5,1 Jahre (Median: 3,0 Jahre) im aktuellen Planungsbereich, also der integrierten, strategischen Sozialplanung tätig. Für Planer\*innen außerhalb der integrierten kommunalen Sozialplanung liegen diese Werte bei 8,1 Jahren als Planer\*in (Median: 5 Jahre) und 6,6 Jahren (Median: 4 Jahre) im aktuellen Arbeitsbereich. Kommunale Planer\*innen außerhalb der integrierten Sozialplanung sind im Durchschnitt somit etwas länger in der kommunalen Sozialplanung bzw. als Planer\*in tätig.

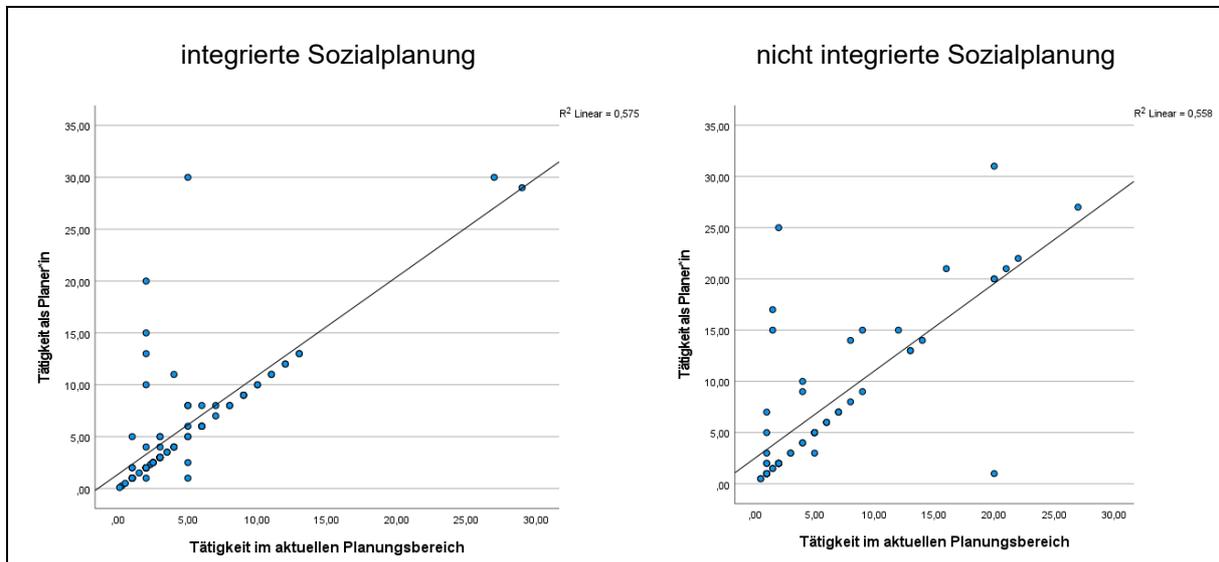
Bei einer genaueren Betrachtung der Streuung der Tätigkeitsdauern (vgl. Abbildung 7) wird jedoch deutlich, dass die angeführten Mittelwerte recht stark durch einige Planer\*innen mit Extremwerten beeinflusst sind. Der Median der jeweiligen Tätigkeitsdauer liegt daher in beiden Gruppen deutlich unterhalb des arithmetischen Mittels. Innerhalb beider Vergleichsgruppen lässt sich zudem eine große Bandbreite hinsichtlich der Tätigkeitdauern erkennen. In diesem Zusammenhang fällt außerdem auf, dass die Erfahrungen als Planer\*innen offenbar recht häufig im aktuellen Tätigkeitsbereich gesammelt wurden. Zwischen der Dauer der Tätigkeit im

---

<sup>6</sup> Hinsichtlich der akademischen Abschlüsse muss einschränkend angeführt werden, dass nicht alle Sozialplaner\*innen des Samples hierzu Angaben gemacht haben. Die Frage nach dem höchsten beruflichen bzw. akademischen Abschluss haben 99 und die Frage nach der Fachrichtung des Studiums haben 92 Sozialplaner\*innen beantwortet. Diese Einschränkungen betreffen auch andere standarddemographische Angaben bspw. das Alter der Sozialplaner\*innen.

aktuellen Planungsbereich sowie der Dauer der Tätigkeit als Planer\*in besteht für beide betrachteten Gruppen eine recht hohe Korrelation. Dies spiegelt eine hohe Verbleibdauer der Planer\*innen in der kommunalen Sozialplanung als ‚Berufsfeld‘ wider.

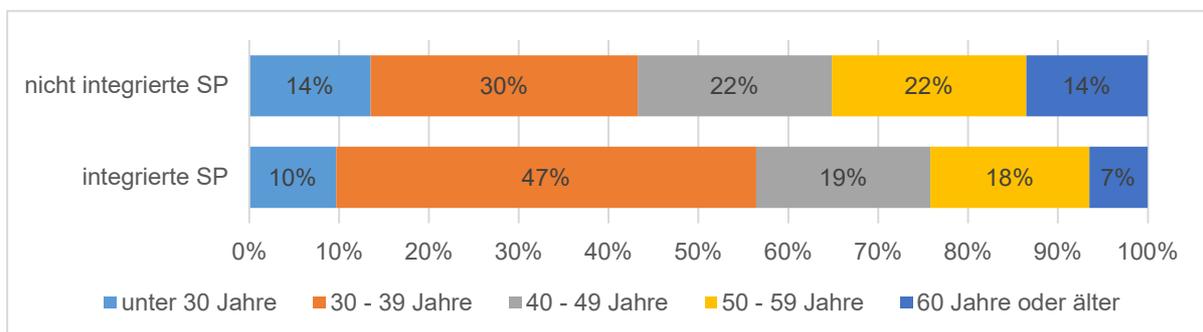
Abbildung 7: Dauer der Tätigkeit in Jahren im aktuellen Planungsbereich und als Planer\*in



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=146.

Um einen Alterseffekt der dargestellten mittleren Unterschiede der Tätigkeitsdauern von Planer\*innen der integrierten und nicht integrierten Sozialplanung auszuschließen, gilt es die Altersverteilung der beiden Gruppen zu betrachten (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Alter der kommunalen Sozialplaner\*innen



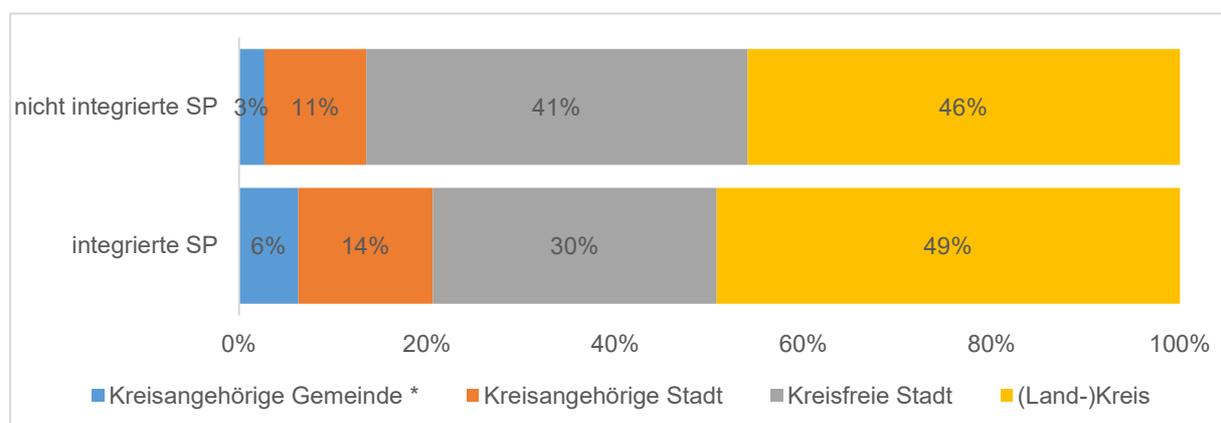
Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=91.

Es zeigt sich, dass Sozialplaner\*innen der integrierten Sozialplanung etwas jünger sind als Planer\*innen in den anderen Bereichen. Insbesondere die Altersgruppe der 30- bis 39-Jähri-

gen ist in der integrierten Sozialplanung sehr stark vertreten. Dies lässt sich auch damit erklären, dass die integrierte Sozialplanung gerade in den letzten Jahrzehnten ausgebaut wurde. Die längere Tätigkeitsdauer der Planer\*innen in den nicht integrierten Arbeitsbereichen lässt sich also möglicherweise (auch) mit deren höherem Alter und längeren Berufsdauer erklären.

Im Weiteren ist von Interesse, in welchen Kommumentyp die befragten kommunalen Sozialplaner\*innen arbeiten und ob sich hier ebenfalls Unterschiede für Planer\*innen aus der integrierten Sozialplanung erkennen lassen. Beispielsweise wird im Praxisdiskurs häufiger vermutet, dass die befragten Sozialplaner\*innen der integrierten Sozialplanung insbesondere in kreisfreien, zumeist großen Städten tätig sind. Diese Vermutung kann mit den vorliegenden Daten nur teilweise bestätigt werden (vgl. Abbildung 9 bis Abbildung 11).

Abbildung 9: Gemeindety, für die die befragten Sozialplaner\*innen arbeiten



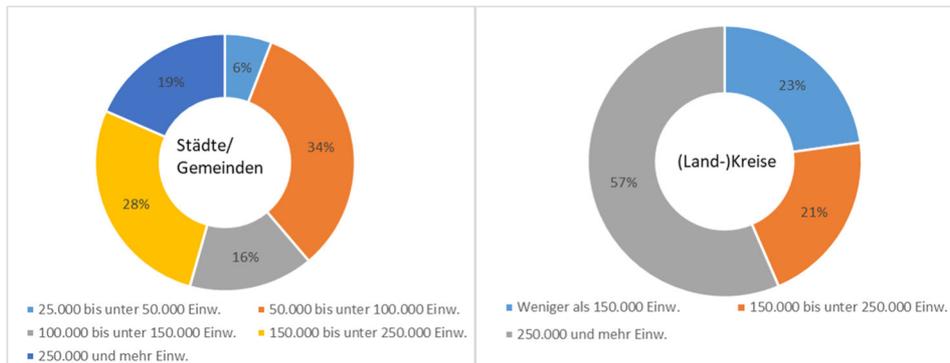
Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=100.

\* auch Gemeindeverbände u.Ä.

Die Abbildungen zeigen, dass die in der Studie befragten kommunalen Sozialplaner\*innen zu hohen Anteilen in (Land-)Kreisen tätig sind. Dies gilt in besonderem Maße für integriert tätige Sozialplaner\*innen. Da die vorliegende Befragung keine repräsentative Stichprobenerhebung der kommunalen Sozialplaner\*innen im deutschsprachigen Raum darstellt und zudem nicht Kommunen, sondern Planer\*innen befragt wurden, können die beobachteten Unterschiede jedoch nicht als solche zwischen Gemeindetypen oder -größenklassen interpretiert werden<sup>7</sup>.

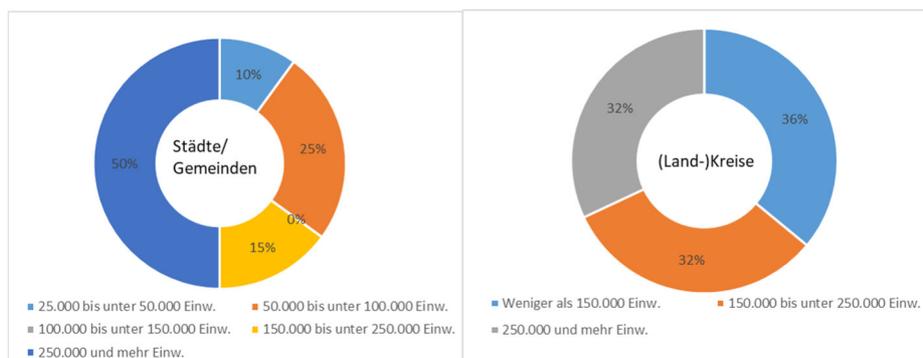
<sup>7</sup> Bei den diesbezüglichen Ergebnissen kann es sich aber auch um einen Stichprobeneffekt handeln, da in größeren Städten Planer\*innen in der Regel in unterschiedlichen Fachbereichen und der integrierten Sozialplanung arbeiten, also die Zahl der Planer\*innen insgesamt höher ist. Zusätzlich ist zu beachten, dass nicht alle befragten Angaben zu den Merkmalen der Kommune gemacht haben, in welcher sie tätig sind.

Abbildung 10: Gemeindegröße (Sozialplaner\*innen der integrierten, strategischen Sozialplanung)



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021 (Arbeitsort Städte/Gemeinden n=32; Arbeitsort (Land-)Kreise n=44).

Abbildung 11: Gemeindegröße (Sozialplaner\*innen, die nicht in der integrierten, strategischen Sozialplanung tätig sind)



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021 (Arbeitsort Städte/Gemeinden n=20; Arbeitsort (Land-)Kreise n=22).

## 4 Idealtypische Perspektiven auf Kommunale Sozialplanung

Im Mittelpunkt der Analysen in den beiden vorherigen Kapiteln standen die aktuellen Arbeitskontexte, Tätigkeitsfelder sowie Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen, d.h. es ging um die realen kommunalen Kontexte der befragten Sozialplaner\*innen und ihrer Tätigkeiten in Kommunen. Im weiteren Verlauf der Analyse wird ein Perspektivwechsel vorgenommen und es werden die *idealtypischen Vorstellungen* der Sozialplaner\*innen zum Thema ‚Kommunale Sozialplanung‘ betrachtet. Im Fokus stehen also die normativen Vorstellungen der in Kommunen tätigen Sozialplaner\*innen im Hinblick auf die Aufgaben, die Prinzipien einer ‚modernen‘ kommunalen Sozialplanung und das eigene Rollenverständnis der Planer\*innen in sozialpolitischen kommunalen Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen. Darüber hinaus ist es von Interesse zu erfahren, ob sich diesbezüglich Unterschiede zwischen Akteuren der integrierten Sozialplanung und den anderen Planer\*innen erkennen lassen.

In die Operationalisierung des Onlinefragebogens zu diesem Themenbereich sind verschiedenen Überlegungen und Diskussion zu Aufgaben und ethischen Prinzipien in der Sozialplanung und der Sozialen Arbeit eingegangen.<sup>8</sup> Ein zentraler Bezugspunkt im Kontext Sozialplanung war dabei der Diskurs des Vereins für Sozialplanung (VSOP) auf dem Weg zu einem Ethik-Kodex für die Sozialplanung. Einige der diesem Kapitel zu Grunde liegenden Items finden ihre Entsprechung in dem 2022 vom VSOP vorgelegten Ethik-Kodex (VSOP 2022b). Die Sozialplaner\*innen wurden in der Erhebung nach ihrer ‚idealtypischen‘ Perspektive auf diese Aufgaben und Prinzipien gefragt, ohne dass dabei explizit ein Bezug zur alltäglichen Arbeit der Planer\*innen hergestellt wurde.

### 4.1 Aufgaben

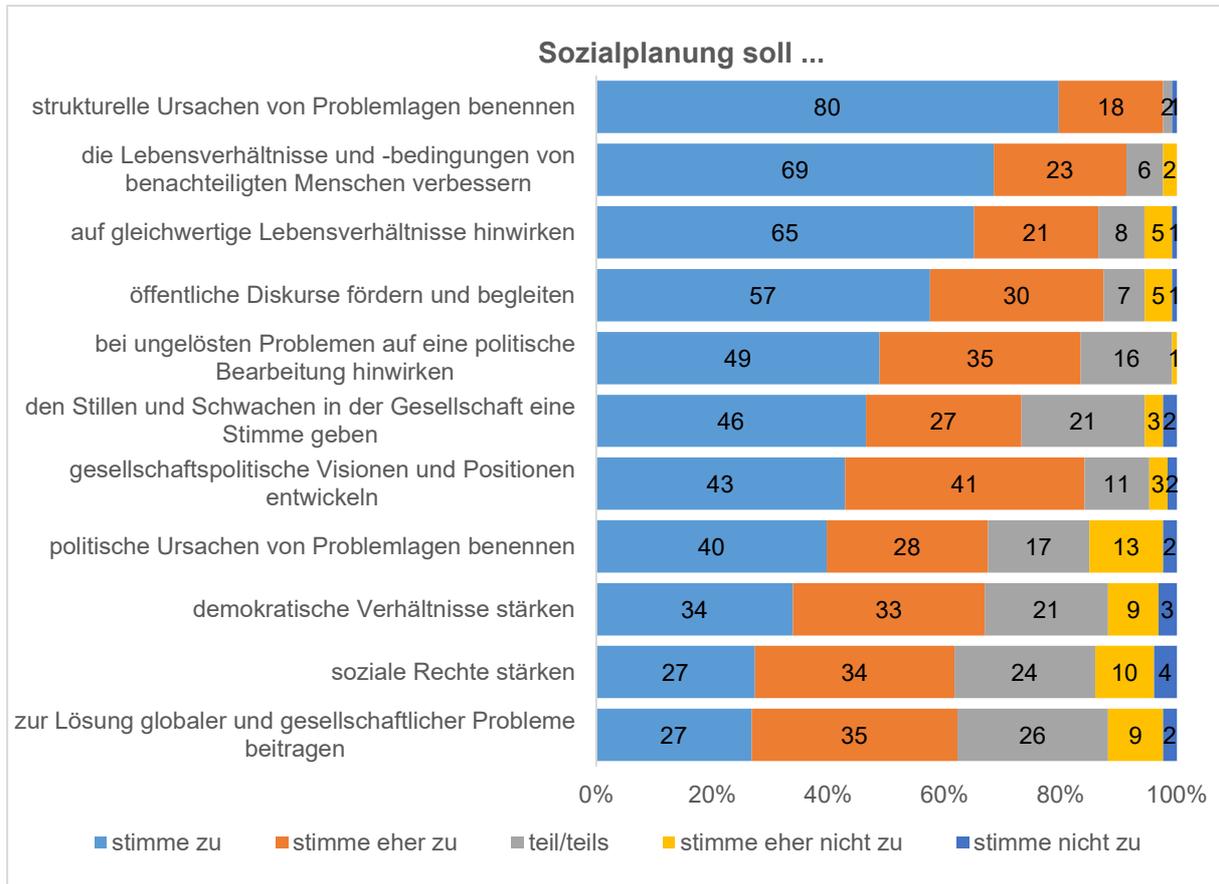
Bezogen auf die Aufgaben im Planungsalltag („Sozialplanung soll ...“) wurde nach der Zustimmung der Planer\*innen gefragt (Abbildung 12). Die bei weitem höchste Zustimmung mit 80 Prozent erreichte dabei das Item ‚strukturelle Ursachen von Problemlagen benennen‘, d.h. die Information und Aufklärung über soziale Problemlagen in den Kommunen. Aber auch das proaktive Eintreten für die Verbesserung der Lebensverhältnisse und -bedingungen für benachteiligte Gruppen und das Hinwirken auf gleichwertige Lebensverhältnisse erreichen unter allen Sozialplaner\*innen unabhängig von ihrem Tätigkeitsfeld in der Kommune sehr hohe bis hohe

---

<sup>8</sup> Im Gesamtprojekt „KoSoSo“ wurden sowohl Sozialplaner\*innen als auch Sozialarbeiter\*innen befragt. Beide Fragebögen wurden parallel entwickelt, um die Ergebnisse in der Auswertung aufeinander beziehen zu können.

Zustimmungswerte. Sie werden also von der deutlichen Mehrheit der Sozialplaner\*innen als Aufgaben der Sozialplanung gesehen. Ebenfalls mehr als die Hälfte der Sozialplaner\*innen stimmt darüber hinaus ohne Einschränkungen zu, dass Sozialplanung ‚öffentliche Diskurse fördern und begleiten‘ soll.

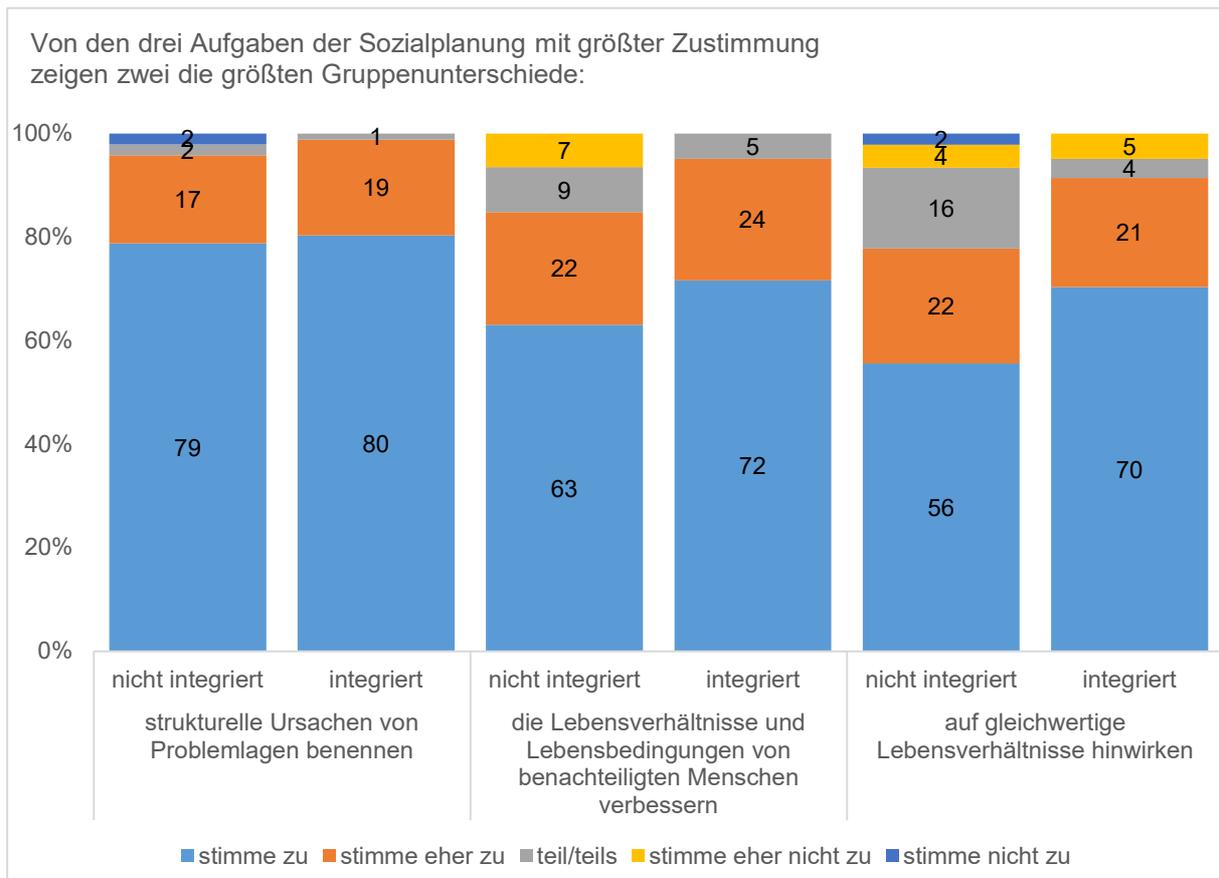
Abbildung 12: Aufgaben der Sozialplanung im Überblick



*Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=126-128; Rangfolge nach Anteilen ‚stimme zu‘.*

Etwas weniger deutlich fällt die Zustimmung aus, wenn es um ein aktives politisches Wirken geht, bspw. um ‚bei ungelösten Problemen auf eine politische Bearbeitung hinzuwirken‘, ‚gesellschaftspolitische Visionen oder Positionen zu entwickeln‘ oder ‚politische Ursachen von Problemlagen zu benennen‘. Auch gesellschaftsgestaltende Tätigkeiten wie die Stärkung demokratischer Verhältnisse, sozialer Rechte oder im Hinblick auf die Lösung globaler und gesellschaftlicher Probleme finden eher mittlere Zustimmungsraten. Hinsichtlich der Mehrzahl der in Abbildung 12 angeführten Aufgaben unterscheiden sich integriert und nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen nur marginal. Lediglich für zwei der drei Aufgaben mit den größten Zustimmungsraten lassen sich Gruppenunterschiede ausmachen (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: Aufgaben der integrierten und nicht integrierten Sozialplanung



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=126-128.

Insbesondere mit Blick auf die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Benachteiligten sowie das Hinwirken auf gleichwertige Lebensverhältnisse zeigen sich recht deutliche, signifikante Unterschiede zwischen integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen. Integrierte Sozialplanung fühlt sich diesen Aufgaben des sozialen und gesellschaftlichen Ausgleichs offenbar viel stärker und mit deutlicher Mehrheit verbunden. Die Gruppenunterschiede hinsichtlich der Aufgabe ‚strukturelle Ursachen von Problemlagen benennen‘ fallen etwas geringer aus, da in beiden Gruppen eine recht hohe Zustimmungsrates erreicht wird. Dennoch erreicht die Zustimmung unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen noch einmal ein leicht höheres Niveau.

## 4.2 Prinzipien

Anders als für die dargestellten Aufgaben kommunaler Sozialplanung lässt sich für die unterschiedlichen Prinzipien bzw. Herangehensweisen der kommunalen Sozialplanung eine etwas größere Heterogenität in den Perspektiven der Sozialplaner\*innen erkennen. Insbesondere

die Perspektiven von integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen zeigen zum Teil unterschiedliche Gewichtungen mit Blick auf die abgefragten Herangehensweisen. Die in der Befragung an die Sozialplaner\*innen herangetragenen Prinzipien wurden ebenfalls als ‚idealtypische Sachverhalte‘ formuliert. Die Fragestellung lautete: ‚Bezüglich der Vorgehensweisen werden verschiedene Prinzipien in der Sozialplanung diskutiert. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Sozialplanung soll ...‘. Die vergleichenden Ergebnisse zu den abgefragten Prinzipien werden im Folgenden entlang von drei inhaltlich gebildeten Gruppen dargestellt:

- a) übergreifende Paradigmen von Sozialplanung
- b) Inhaltliche Prinzipien
- c) Werte und Einstellungen (als Prinzipien der Sozialplanung)

#### a) Übergreifende Paradigmen von Sozialplanung

Im aktuellen Diskurs zu Vorgehensweisen und übergreifenden Paradigmen kommunaler (Sozial-)Planung stehen insbesondere ‚Sozialraumorientierung‘, ‚Wirkungsorientierung‘ und ‚Beteiligungsorientierung‘ im Fokus (vgl. beispielsweise Fischer/Hilse-Carstensen/Huber 2022a).

Die Einschätzungen der befragten Sozialplaner\*innen hinsichtlich der Bedeutsamkeit dieser Paradigmen in der Praxis lassen jedoch kein einheitliches Bild erkennen. Vielmehr erreichen die angesprochenen Paradigmen sehr unterschiedliche Zustimmungsraten. Darüber hinaus unterscheiden sich diese jeweils noch einmal zwischen integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen. Übergreifend zeigen sich dabei höhere Zustimmungsraten unter integriert tätigen Planer\*innen.

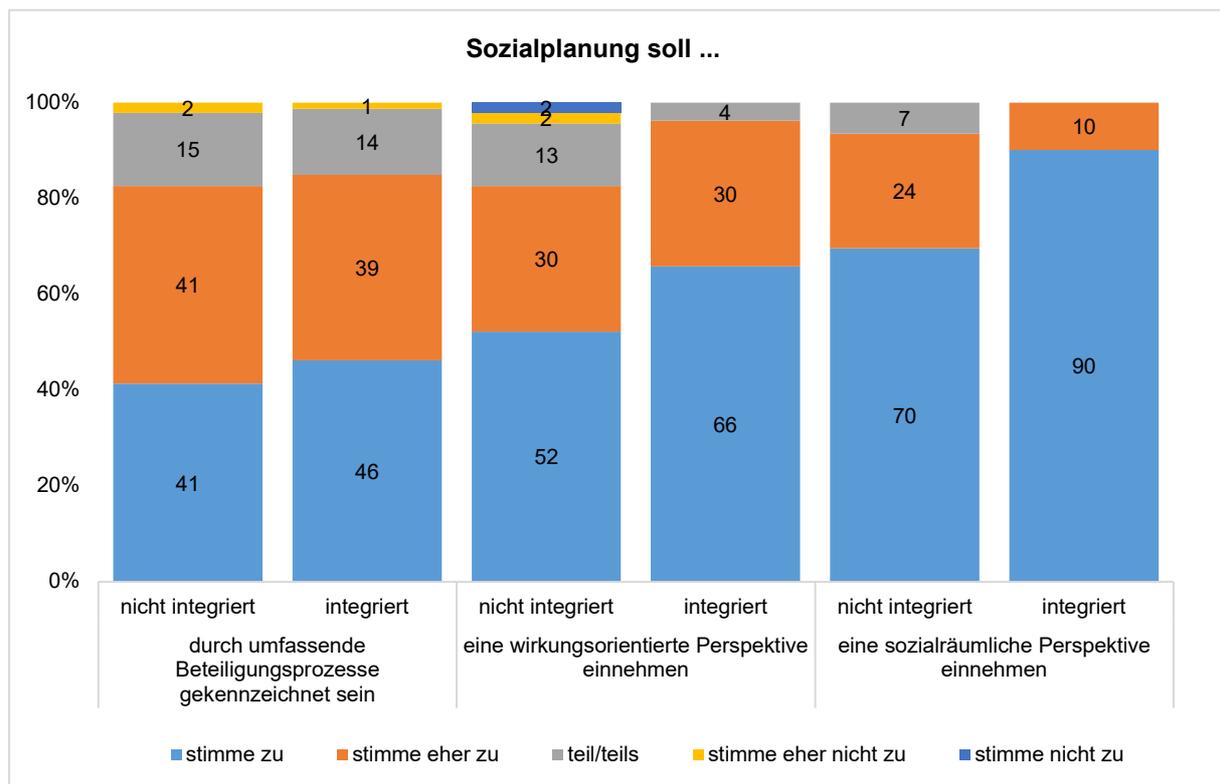
Eine besonders hohe Zustimmungsraten wird hinsichtlich des Paradigmas ‚Sozialraumorientierung‘ unter integriert Tätigen erreicht: 90 Prozent unter ihnen stimmen uneingeschränkt zu, dass Sozialplanung eine sozialräumliche Perspektive einnehmen soll. Auch unter nicht integriert tätigen Planer\*innen stimmen noch 70 Prozent uneingeschränkt zu. Dies spricht für eine weite Akzeptanz und Verbreitung dieses Paradigmas als Prinzip der kommunalen Sozialplanung. Die beobachtete übergreifende Akzeptanz lässt sich nicht zuletzt durch die lange Tradition sozialräumlicher Planungsprozesse in Kommunen, insbesondere mit Blick auf die Infrastrukturplanung, erklären. So kann Sozialraumorientierung in der Sozialplanung auch als „Fortsetzung bzw. Weiterentwicklung der Gemeinwesenarbeit“ in der Sozialen Arbeit verstanden werden (Heintze 2019, S. 39).

Zugleich gibt es in der kommunalen Sozial- und Fachplanung einen langen und zum Teil sehr kontrovers ausgetragenen sowohl theoretischen als auch praxisbezogenen Diskurs dazu, was als Sozialraumorientierung in der Sozialplanung zu verstehen ist bzw. wie diese umzusetzen sei. So wird als scheinbarer Gegensatz häufig diskutiert, ob Sozialraumorientierung am einzelnen Menschen und dessen räumlich-zeitlicher Verortung oder an geographisch definierten Räumen (bspw. Stadtteilen, Quartieren u.a.) und den dort lebenden Bewohner\*innen ansetzen soll. Dabei ist gerade das „Wechselverhältnis zwischen Raum und Person [...] konstitutiv [...] für dieses Fachkonzept“ (Hinte 2022, S. 105). Es geht, so betont Hinte, immer um die „Erweiterung des *inneren Raums* eines Menschen durch eine konsequente ressourcenorientierte Sicht“ als auch „die Erweiterung des den Menschen umgebenden *äußeren Raums*“ (Ausstattung, Unterstützungsarrangements, zivilgesellschaftliche Aktivitäten) (ebd.). Ungeachtet dieser Diskurse stellt das Paradigma bzw. das „Fachkonzept Sozialraumorientierung“ mit Blick auf die empirischen Ergebnisse der Befragung ein akzeptiertes Grundprinzip der Sozialplanung als Profession dar.

Mit leichten Einschränkungen, aber dennoch durch die Zustimmung der Mehrheit der Planer\*innen getragen, wird darüber hinaus eine wirkungsorientierte Perspektive als idealtypisches Prinzip der Sozialplanung benannt. Auch diesbezüglich gibt es in den letzten Jahren einen intensiv geführten fachlichen Diskurs der Sozialplaner\*innen (vgl. zusammenfassend von der Ahe 2022, S. 380ff.). Unter nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen stimmt diesem Paradigma allerdings nur die Hälfte der Planer\*innen uneingeschränkt zu. Ob sich Wirkungsorientierung als zentrales Prinzip einer auf die Integration unterschiedlicher Planungsbereiche angelegten Sozialplanung entwickelt hat oder integrierte Sozialplanung als Reaktion auf die Forderung nach Wirkungsorientierung betrachtet werden kann, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Der Vergleich der drei Paradigmen verdeutlicht, dass umfassende Beteiligungsprozesse als Kennzeichen der Sozialplanung (noch) am wenigsten akzeptiert sind (vgl. Abbildung 14). Die (uneingeschränkten) Zustimmungsraten liegen erheblich unter den Raten der beiden anderen Paradigmen, auch wenn unter den integriert tätigen Sozialplaner\*innen ein (leicht) höheres Niveau erreicht wird. Hier kommt offensichtlich auch zum Tragen, dass die Organisation und Umsetzung umfassender Beteiligungsprozesse in Kommunen nicht selten eine besondere Herausforderung darstellen. Erfahrungen bei der praktischen Umsetzung kommunaler Beteiligungsprozesse verweisen darauf, dass diese häufig sozial selektiv sind und nicht selten lediglich der formalen Legitimation dienen.

Abbildung 14: Übergreifenden Paradigmen von Sozialplanung



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=125-127.

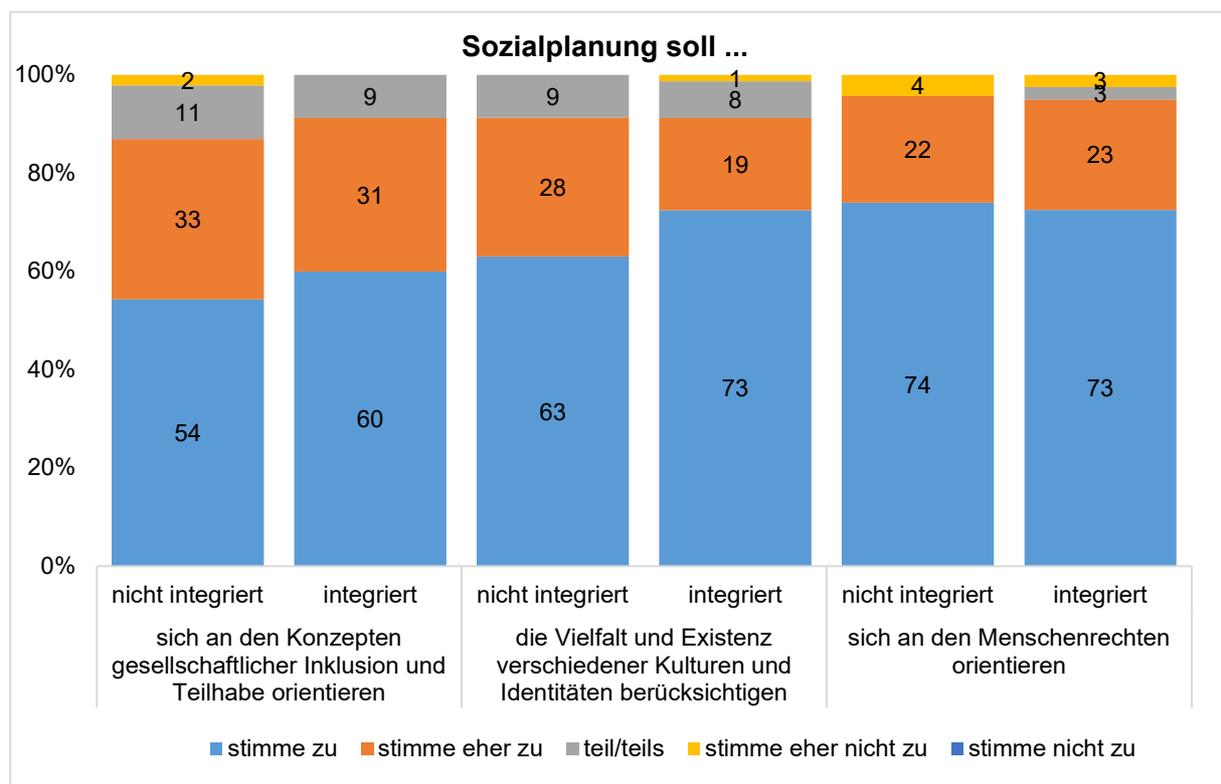
## b) Inhaltliche Prinzipien

Bei den inhaltlichen Prinzipien geht es sowohl um die Orientierung an allgemeinen, auch international anerkannten Menschenrechten, als auch um die Orientierung an in Deutschland mehrheitlich anerkannten Konzepten gesellschaftlicher Inklusion und Teilhabe sowie Konzepte der Anerkennung von Vielfalt in der Gesellschaft. Die Abbildung 15 zeigt hinsichtlich dieser drei benannten inhaltlichen Prinzipien unter den befragten Sozialplaner\*innen durchaus Unterschiede in deren Akzeptanz. Unter beiden betrachteten Gruppen weitgehend gleichermaßen akzeptiert ist dabei das Prinzip der Orientierung an den Menschenrechten. Mit 73 bzw. 74 Prozent stimmt die sehr deutliche Mehrheit unter den Sozialplaner\*innen beider Gruppen dieser Aussage zu und weitere 23 bzw. 22 Prozent stimmen eher zu.

Weniger eindeutig fallen die Zustimmungsraten hinsichtlich der Berücksichtigung von Vielfalt und der Existenz verschiedener Kulturen und Identitäten in der Sozialplanung aus. Zwar erreichen die Zustimmungsraten unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen mit 73 Prozent ‚stimme zu‘ und 19 Prozent ‚stimme eher zu‘ ein ähnlich hohes Niveau wie hinsichtlich der Orientierung

an Menschenrechten. Unter den nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen fallen die Zustimmungsraten jedoch um einiges niedriger aus. Dennoch stimmt mit 63 Prozent immer noch eine deutliche Mehrheit dieser Aussage zu. Es erfolgt keine Ablehnung dieser Aussage, sondern der Aussage wird mit Einschränkungen (stimme eher zu; teils/teils) zugestimmt. In der Befragung wurde nicht vertiefend auf die verschiedenen Dimensionen dieses Prinzips eingegangen, so dass sich nicht näher betrachten lässt, welche (inhaltlichen) Einschränkungen hier gesehen werden.

Abbildung 15: Inhaltliche Prinzipien von Sozialplanung



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=126.

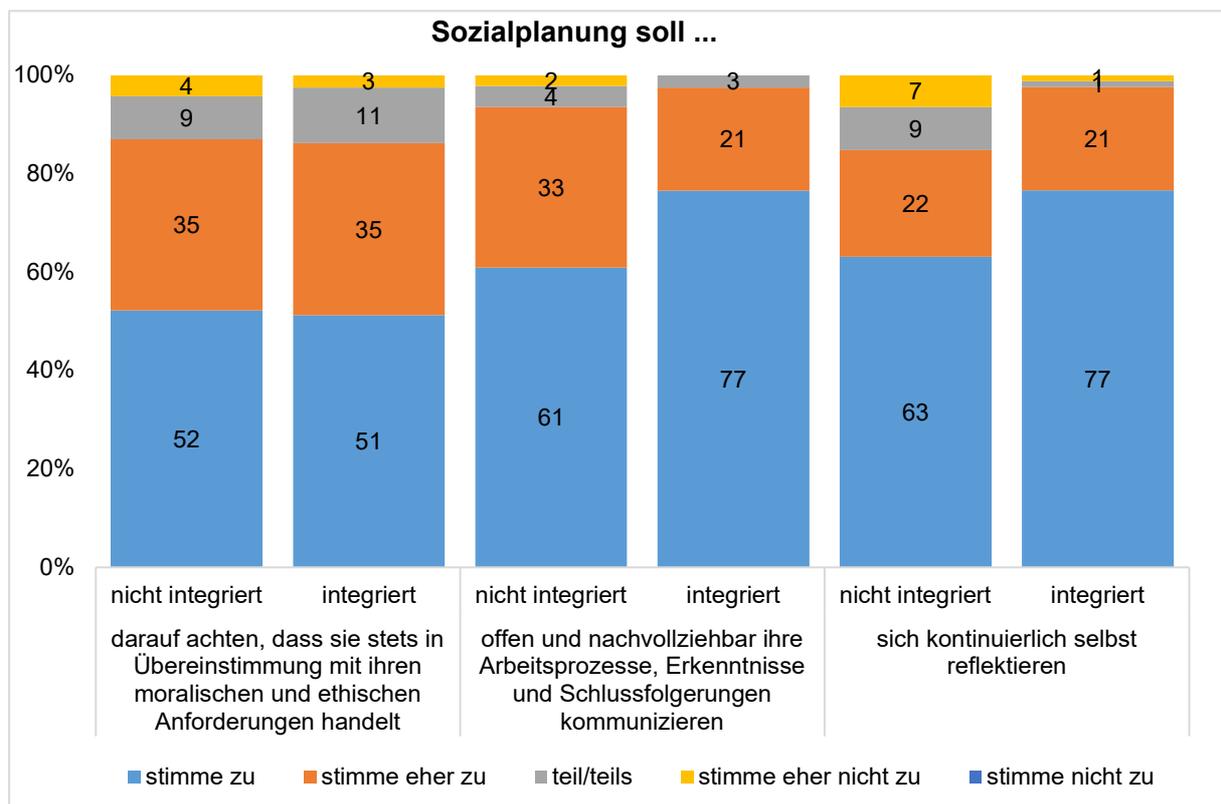
Ebenfalls weniger uneingeschränkte Zustimmung erreicht die Aussage, dass sich Sozialplanung an den Konzepten gesellschaftlicher Inklusion und Teilhabe orientieren soll. Hier zeigt sich sowohl ein insgesamt niedrigeres Akzeptanzniveau unter den befragten Sozialplaner\*innen als auch innerhalb der untersuchten Gruppen. Im Vergleich mit den beiden anderen inhaltlichen Prinzipien stimmen hier ‚nur‘ etwas mehr als die Hälfte der nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen zu, dass Sozialplanung sich an Konzepten der gesellschaftlichen Inklusion und Teilhabe orientieren sollen. Unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen sind es mit 60 Prozent anteilig etwas mehr, aber auch hier kann nicht von einer ungeteilten Zustimmung gespro-

chen werden. Jeweils 35 Prozent der Sozialplaner\*innen beider Gruppen stimmen der Aussage lediglich eher zu und etwa jede\*r Zehnte gibt mit ‚teils/teils‘ eine zumindest ambivalente Einschätzung ab.

c) Werte und Einstellungen als Prinzipien der Sozialplanung

Diese Gruppe von Prinzipien widmet sich den möglichen Werten und Einstellungen, die Sozialplanung bzw. Sozialplaner\*innen als Postulat bzw. Kompass ihrer Arbeit verfolgen. Integrität, also das Handeln in Übereinstimmung mit den eigenen moralischen und ethischen Anforderungen, findet unter den Sozialplaner\*innen in diesem Zusammenhang lediglich bei etwa der Hälfte der Befragten Zustimmung. Dies gilt unabhängig davon, ob diese in der integrierten oder nicht integrierten Sozialplanung tätig sind. Etwas mehr als ein Drittel stimmt lediglich eher zu und etwa ein weiteres Zehntel bleibt unbestimmt und wählt ‚teils/teils‘.

Abbildung 16: Werteprinzipien von Sozialplanung



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=126-127.

Für die beiden anderen Prinzipien fällt die Zustimmung höher aus. Das gilt insbesondere für die integriert tätigen Sozialplaner\*innen: Jeweils 77 Prozent der integriert Tätigen stimmen den Aussagen zu, dass Sozialplanung offen und nachvollziehbar über ihre Arbeit kommunizieren

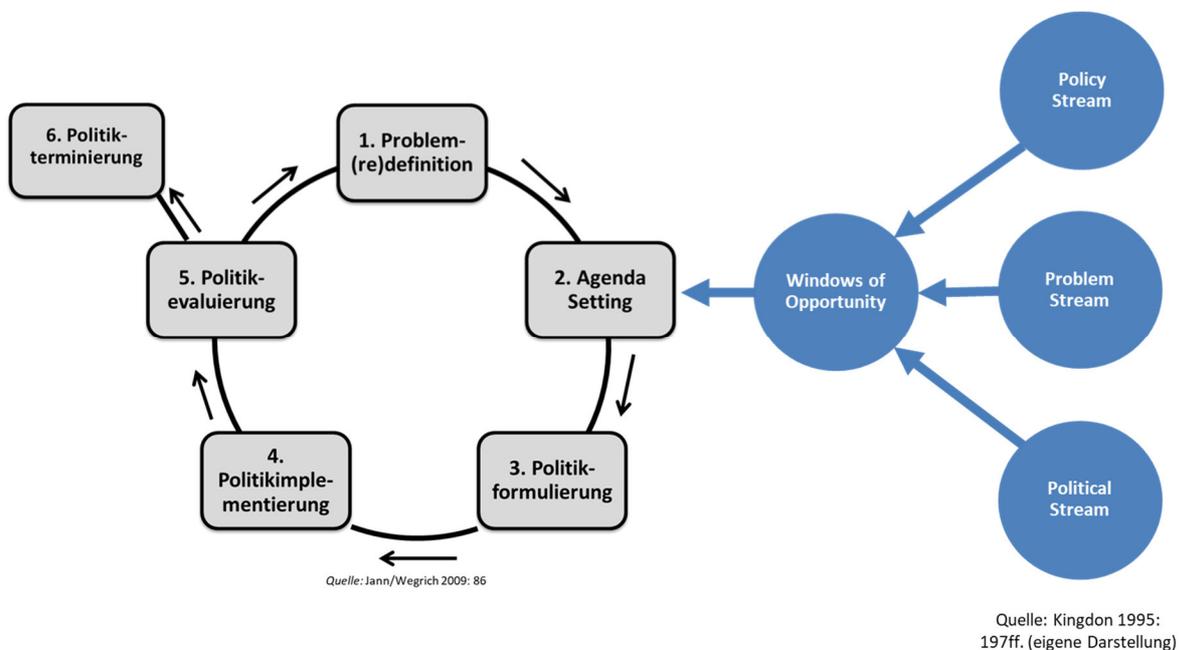
(Transparenz) und sich kontinuierlich selbst reflektieren sollte. Unter nicht integriert Tätigen erreicht dieser Anteil ein etwas niedrigeres Niveau, dennoch teilen auch hier etwa drei Fünftel diese Auffassung. Zugleich gibt es mit Blick auf das Prinzip der Selbstreflektion im Vergleich aller in diesem Kapitel dargestellten Prinzipien mit einem Anteil von sieben Prozent einen vergleichsweise hohen Anteil nicht integriert tätiger Planer\*innen, die eher nicht zustimmen.

Über alle Prinzipien hinweg lässt sich unabhängig von graduellen Unterschieden aber eine deutliche Zustimmung zu allen hier präsentierten Prinzipien der Sozialplanung erkennen. Unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen finden die angesprochenen Prinzipien darüber hinaus zumeist einen größeren Zuspruch als unter Fachplaner\*innen.

## 5 Sozialplaner\*innen im Policy-Making lokaler Sozialpolitik

Anknüpfend an die diskutierten idealtypischen Aufgaben und Prinzipien der Sozialplanung in Kapitel 4 wird die Frage nach der konkreten Rolle von Sozialplaner\*innen im politischen Kontext thematisiert. Als Bezugspunkt bietet sich der „Policy-Cycle“ an (vgl. Abbildung 17). Der mit dieser Heuristik skizzierte Prozess startet mit der (Re-)Definition von (sozialen) Problemen. Daran anknüpfend folgt die Phase des Agenda-Setting, die Formulierung und die Implementierung einer konkreten „Politik“ (was ein Gesetz, eine Maßnahme etc. sein kann) sowie die Evaluierung dieser. Mit Blick auf die Phase des Agenda-Setting ist aus politikwissenschaftlicher Perspektive dabei zu beachten, dass (mind.) drei "Ströme" zusammentreffen müssen, damit ein (soziales) Problem auf die Agenda gelangt.

Abbildung 17: Der „Policy-Cycle“



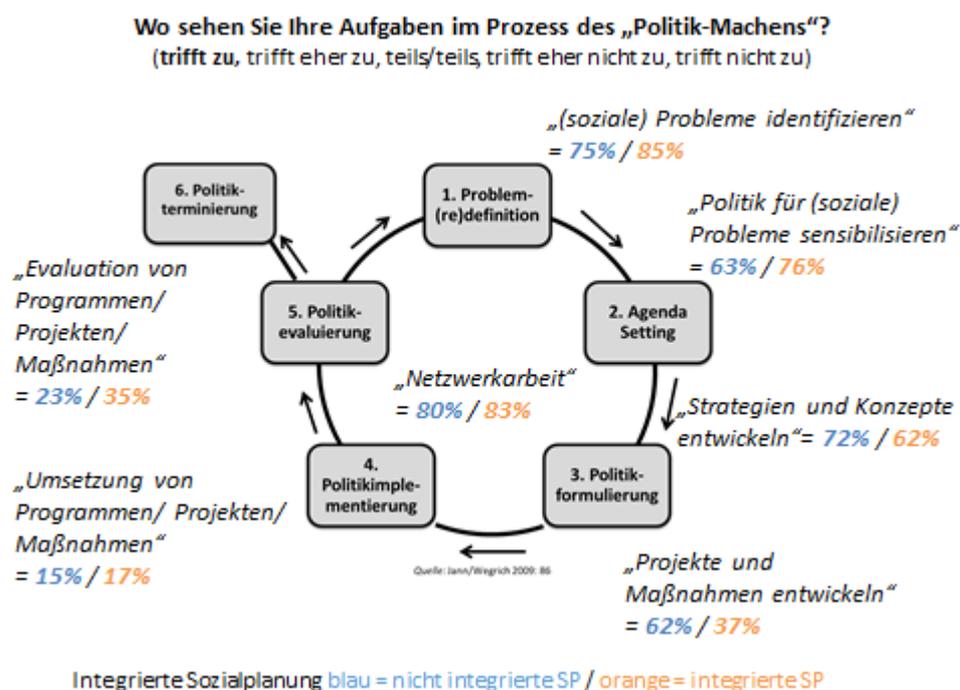
Quelle: Eigene Darstellung nach Jann/Wegrich 2009: 86 und Kingdon 1995: 197ff.

Politikwissenschaftlich sind für ein erfolgreiches Agenda-Setting drei Voraussetzungen relevant, wobei die Sozialplanung eine jeweils spezifische Rolle spielen kann: Erstens muss das Problem definiert und artikuliert werden (Problem Stream), zweitens muss ganz grundsätzlich eine Lösungsmöglichkeit vorliegen (Policy Stream) und drittens muss das Problem eine für die Politiker\*innen „günstige“ Problemstruktur (Political Stream) aufweisen (vgl. Wunderlich 2022a, S. 317; Wunderlich 2014, S. 105). Die Rolle kommunaler Sozialplanung kann dementsprechend sein, problematische Strukturen und Missstände aufzudecken und für die Bearbei-

tung der Herausforderungen zu werben, (Problem-)Lösungswissen zu generieren, zu systematisieren und zu kommunizieren sowie die stadtgesellschaftliche Relevanz bestimmter Themen herauszuarbeiten und das Problem damit für Politiker „attraktiv“ zu machen (vgl. ebd.).

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, ob sich dies auch empirisch beobachten lässt. Daher hatten die befragten Sozialplaner\*innen im Fragebogen die Gelegenheit anzugeben, wie sie ihre eigene Rolle im Prozess des „Politik-Machens“ verstehen und welche Aufgaben sie damit konkret verbinden. In Abbildung 18 wurden für die verschiedenen Aufgaben innerhalb des Prozesses des ‚Politik-Machens‘ die Zustimmungsraten (‚trifft zu‘ und ‚trifft eher zu‘) für die beiden betrachteten Gruppen der integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen angegeben.

Abbildung 18: Sozialplaner\*innen im Prozess des „Politik-Machens“



Anteilswerte ‚trifft zu‘ und ‚trifft eher zu‘ auf 5er-Skala.

Quelle: Eigene Darstellung, „Policy-Cycle“ nach Jann/Wegrich 2009: 86.

Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=110-111.

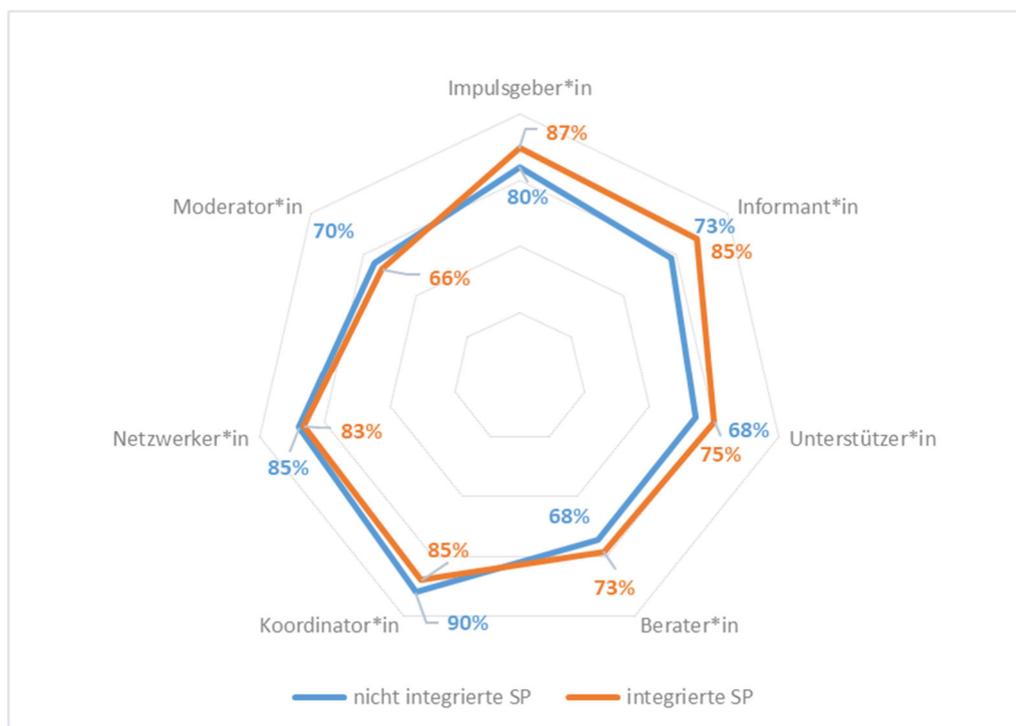
Integriert tätige Sozialplaner\*innen sehen ihre Aufgaben im Vergleich eher darin, (soziale) Probleme zu identifizieren (85% Zustimmung) und die Politik für soziale Probleme zu sensibilisieren (76% Zustimmung). Die Zustimmungsraten der nicht integriert Tätigen fallen für die benannten Aufgaben zwar ebenfalls recht hoch aus, sind aber im Vergleich deutlich niedriger.

Ihre Zustimmungsraten hinsichtlich der Entwicklung von Strategien und Konzepten (72% Zustimmung) und der Entwicklung von Projekten und Maßnahmen (62% Zustimmung) sind hingegen deutlich höher als die der integriert Tätigen. Die Netzwerkarbeit erreicht in beiden Gruppen eine hohe Zustimmungsrate von 80 Prozent. Das weist darauf hin, dass sich Sozialplaner\*innen insgesamt für Netzwerkarbeit als wichtige Planungsaufgabe zuständig fühlen.

In beiden Gruppen zeigen sich zudem geringere Zustimmungsraten für die Aufgaben der Umsetzung von Programmen/Projekten/Maßnahmen sowie der Evaluation von Programmen/Projekten/Maßnahmen. Der Anspruch der Wirkungsorientierung ist offenbar (noch) nicht im antizipierten bzw. idealtypischen Aufgabenprofil der Sozialplaner\*innen etabliert.

Die mit einzelnen Phasen des Policy-Making verbundenen konkreten Aufgaben, können sich auch in einem entsprechenden Rollenverständnis der Sozialplaner\*innen ausdrücken. Auch diese unterschiedlichen Rollen, welchen sich Sozialplaner\*innen verbunden füllen können, waren daher Gegenstand der Onlinebefragung. Die Planer\*innen wurden vor diesem Hintergrund danach gefragt, in welcher Rolle sie sich selbst als Planer\*in sehen (vgl. Abbildung 19).

Abbildung 19: Rolle als Planer\*in



%-Anteile ‚trifft zu‘ und ‚trifft eher zu‘ auf einer 5er Skala.

Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; 110-111.

Die diesbezüglichen Unterschiede fallen wiederum nicht sehr deutlich aus. Dennoch schreiben die integriert tätigen Sozialplaner\*innen den Rollen ‚Impulsgeber\*in‘, ‚Informant\*in‘ und ‚Berater\*in‘ etwas mehr Gewicht zu. Die nicht integriert tätigen Planer\*innen sehen sich etwas häufiger in der Rolle der ‚Kordinator\*innen‘ bzw. ‚Moderator\*innen‘. In der Rolle der ‚Netzwerker\*innen‘ sehen sich Planer\*innen beider Gruppen – erneut – gleichermaßen. Übergreifend erreichen jedoch alle angeführten Rollen hohe Zustimmungsraten, d.h. die Planer\*innen sehen sich als (sozialpolitische) Akteur\*innen mit einem vielfältigen Aufgabenprofil, was ein vielfältiges Rollenverständnis der eigenen Arbeit beinhaltet.

## 6 Kooperationsbeziehungen in der Sozialplanung

Eine übergreifende Aufgabe der integrierten kommunalen Sozialplanung besteht im Kooperationsmanagement. Dies beinhaltet die Vernetzung sowohl verwaltungsinterner als auch verwaltungsexterner (sozialpolitischer) Akteure und die Initiierung und Organisation themen- und strategiebezogener Kooperationen. Vor diesem Hintergrund soll untersucht werden, wie sich die Kooperationsbeziehungen der befragten Sozialplaner\*innen *innerhalb* der kommunalen Verwaltung gestalten (Kapitel 6.1). Im nachfolgenden Unterkapitel (6.2) wird ergänzend dazu auf die Vernetzungen und Kooperationsbeziehungen *außerhalb* der kommunalen Verwaltung geschaut.

Wir verwenden den Begriff ‚Kooperationsbeziehungen‘ zur Beschreibung der Vernetzungsaktivitäten und Kooperationsverflechtungen der Planer\*innen mit anderen Akteuren bzw. Fachbereichen sowohl innerhalb der Verwaltung als auch mit externen Akteuren und Stakeholdern vor Ort. Wir beziehen uns diesbezüglich auf eine Begriffsklärung der Netzwerkforschung von Duschek u.a. aus dem Jahr 2005. Netzwerke sind danach „als systembildende, -verändernde und -überdauernde Strukturen“ zu begreifen. „Das bedeutet, dass sie jederzeit vorhanden sind, aber nur als Latenz im Sinne potenzieller, das heißt jederzeit aktivierbarer Kontakte. Sie werden erst beobachtbar und auch handlungsleitend, wenn Personen in Form einer konkreten Kooperationshandlung darauf Bezug nehmen“ (Duschek u. a. 2005, S. 147f.). Erst diese Kooperationen sind durch klare Strukturen, konkrete Ansprechpartner\*innen, Kommunikationswege und Verantwortlichkeiten gekennzeichnet und damit auch beobachtbar sowie steuerbar (vgl. ebd., S. 148f.). Netzwerke bzw. die Vernetzung der für Sozialpolitik relevanten kommunalen und örtlichen Akteure können demnach (nur) als Voraussetzung für konkrete (themenbezogene) Kooperation der Sozialplanung begriffen werden. Der Institutionalierungsgrad bzw. die Verbindlichkeit solcher konkreten Kooperationen können durchaus variieren.

Aus unserer Sicht lässt sich dies über die Betrachtung unterschiedlicher Kooperationsformen in der Sozialplanung auch empirisch erfassen. Vor diesem Hintergrund betrachten wir im Folgenden, wie sich die Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen innerhalb der kommunalen Verwaltung im Hinblick auf die präferierten Kooperationsformen gestalten. Ebenso wird der Frage nachgegangen, wie sich die Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen außerhalb der kommunalen Verwaltung darstellen.

Zudem ist erneut von Interesse, ob sich Unterschiede zwischen integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen erkennen lassen. Es wird dabei von der Annahme ausge-

gangen, dass sich gerade für integriert tätige Sozialplaner\*innen ein erkennbar höheres Niveau der Kooperationsbeziehungen nachweisen lässt, da eine als integriert verstandene Sozialplanung schon per definitionem umfassendere Arbeitsbeziehungen mit unterschiedlichen Fachressorts impliziert.

## 6.1 Kooperationsverflechtungen innerhalb der kommunalen Verwaltung

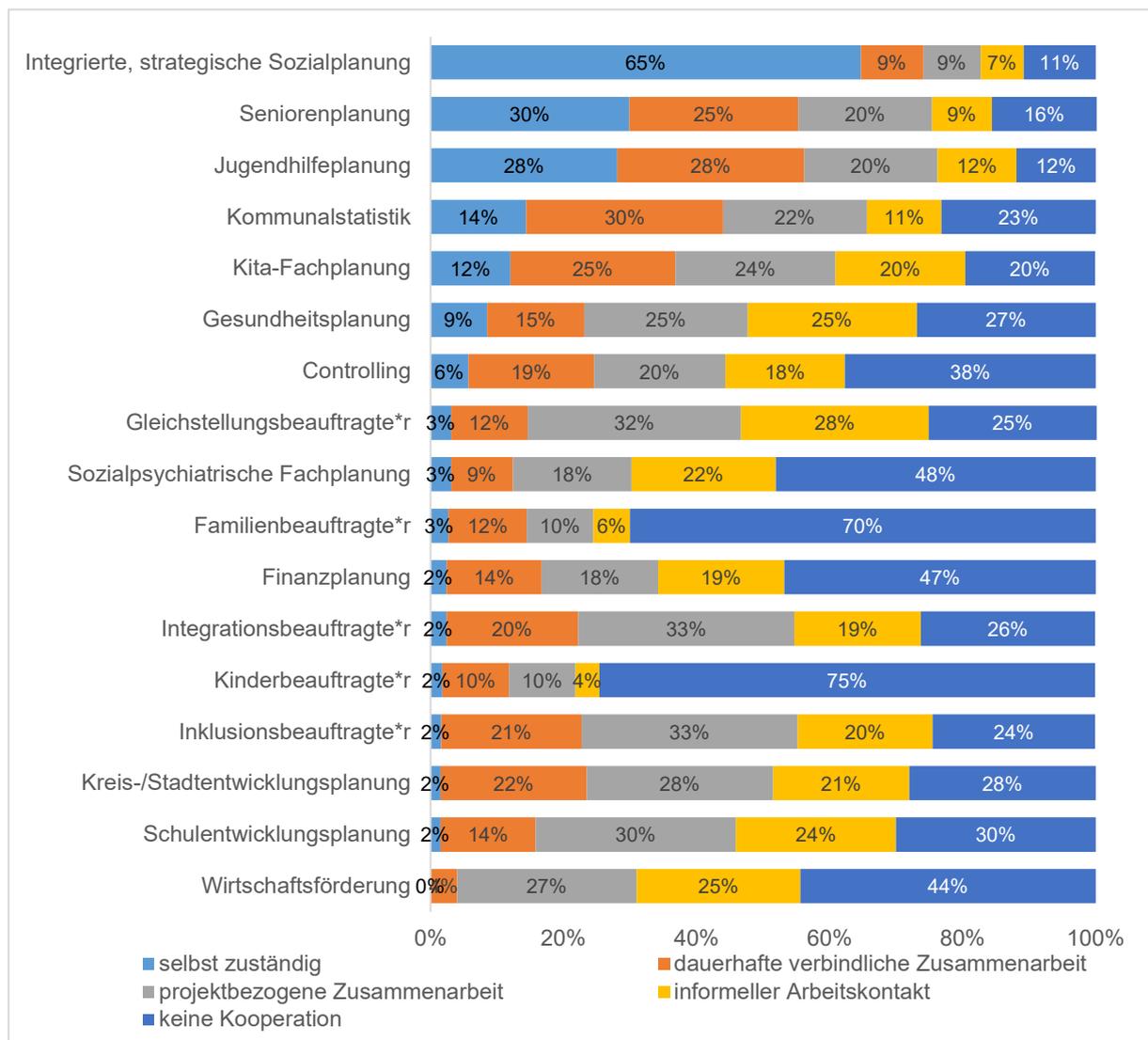
Mit Blick auf die in Kapitel 3.1 angeführten Arbeitsbereiche der kommunalen Sozialpolitik wurde nicht nur die eigene Zuständigkeit erhoben, sondern es wurde zusätzlich nach der Form der Kooperationsbeziehungen zu denjenigen Arbeitsbereichen gefragt, für die keine eigene Zuständigkeit vorliegt. Dabei wurde zwischen einer dauerhaften, verbindlichen Zusammenarbeit, projektbezogener Zusammenarbeit sowie informellen Arbeitskontakten unterschieden. Um Arbeitsbereiche mit welchen keinerlei Kooperationen erfolgen explizit benennen zu können, wurde auch diese Antwort ermöglicht.

Die diesbezüglichen Kooperationsbeziehungen gestalten sich über die betrachteten Arbeitsbereiche hinweg sehr vielfältig und es lassen sich für die unterschiedlichen Arbeitsbereiche keine bevorzugten Kooperationsformen ausmachen. Der Großteil der Sozialplaner\*innen verfolgt dabei mit der Mehrzahl der hier angeführten Arbeitsbereiche kooperative Arbeitskontakte.

Die intensivste Verknüpfung der integrierten Sozialplanung mit Fachplanungsaufgaben besteht in den Bereichen der (verbindlich vorgeschriebenen) Jugendhilfeplanung und der Seniorenplanung. Neben der eigenen Zuständigkeit (28% bzw. 30%) berichten mit Blick auf diese beiden Bereiche weitere 28 bzw. 25 Prozent der Planer\*innen von einer dauerhaften verbindlichen Zusammenarbeit. Jeweils 20 Prozent geben eine projektbezogene Zusammenarbeit mit diesen Arbeitsbereichen an. Sozialplaner\*innen kooperieren darüber hinaus sehr häufig mit der KiTa-Fachplanung und/oder der Kommunalstatistik. Für diese Arbeitsbereiche wird eine dauerhaft verbindliche Zusammenarbeit etwas häufiger als eine projektbezogene Zusammenarbeit angegeben.

Darüber hinaus verweist das Kooperationsprofil der Sozialplaner\*innen auf intensive Verknüpfungen zwischen den Planungsbereichen. Dies betrifft auch Bereiche, die nur selten der eigenen Zuständigkeit unterliegen, bspw. Gleichstellungsbeauftragte, Integrationsbeauftragte oder Inklusionsbeauftragte.

Abbildung 20: Kooperationsformen der Sozialplaner\*innen innerhalb der Kommune



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=110-139;  
Rangfolge nach Anteilen ‚selbst zuständig‘.

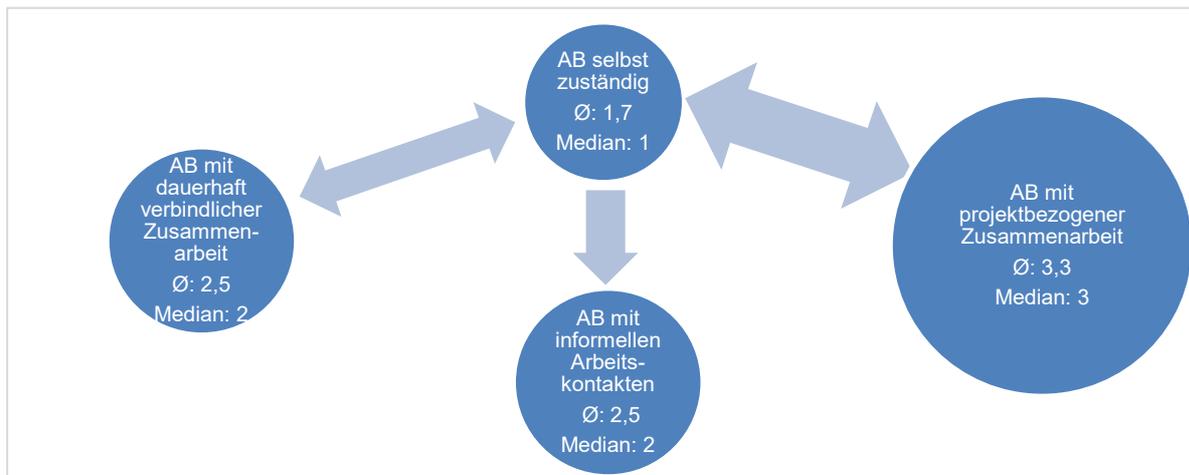
Um weitere Informationen zu den Kooperationsbeziehungen der befragten Sozialplaner\*innen über alle angesprochenen Arbeitsbereiche hinweg zu erhalten, wurden Summenindizes zu den verschiedenen Kooperationsformen gebildet. Es wurde für jede/n befragte/n Sozialplaner\*in gezählt, für wie viele der angeführten Arbeitsbereiche die jeweilige Kooperationsform benannt wurde (Abbildung 21).

Über die 17 angeführten Arbeitsbereiche hinweg wurde im Mittel am häufigsten die projektbezogene Zusammenarbeit als Kooperationsform angegeben: Die Sozialplaner\*innen kooperieren im Durchschnitt mit 3,3 anderen Arbeitsbereichen in projektbezogenen Zusammenhängen.

Damit hat die projektbezogene Zusammenarbeit quantitativ betrachtet den wichtigsten Stellenwert bzgl. Der Kooperationsbeziehungen mit anderen Arbeitsbereichen innerhalb der Verwaltung.

Neben der projektbezogenen Zusammenarbeit haben die dauerhaft verbindlichen Kooperationsbeziehungen mit einer mittleren Häufigkeit von 2,5 Arbeitsbereichen sowie die informellen Arbeitskontakte mit einer mittleren Häufigkeit von ebenfalls 2,5 Arbeitsbereichen einen wichtigen Stellenwert.

Abbildung 21: Zuständigkeit und Kooperationsdichte für Arbeitsbereiche (AB)



Bezugsgröße: 17 Arbeitsbereiche siehe Abbildung 20 / AB = Arbeitsbereiche

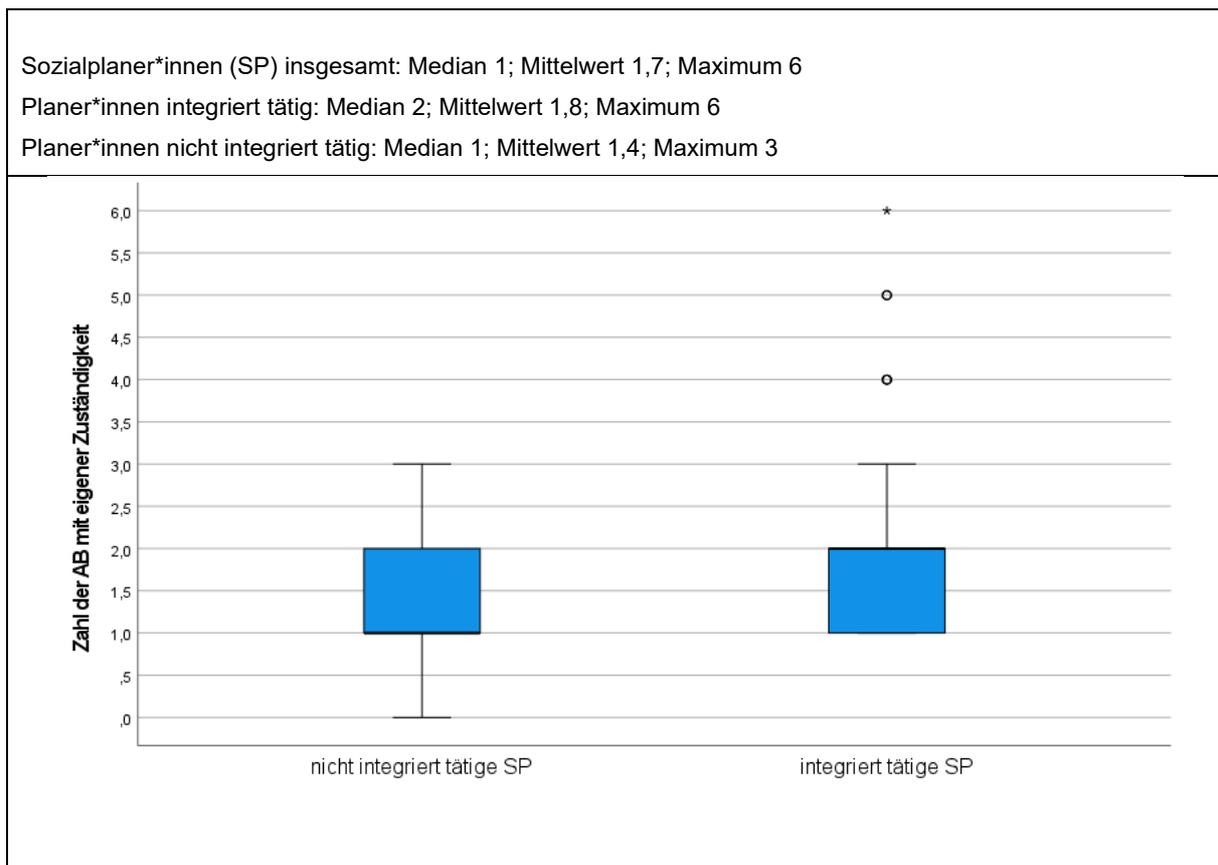
Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=139.

Die Betrachtung zeigt zudem, dass Kooperationsbeziehungen der unterschiedlichsten Art über die eigene Zuständigkeit hinaus mit Blick auf die themenübergreifende sozialplanerische Praxis bedeutsamer sind als die Konzentration der Zuständigkeiten für unterschiedliche Themen in einem übergreifenden Arbeitsbereich. Die befragten Sozialplaner\*innen sind im Mittel lediglich für 1,7 Arbeitsbereiche selbst zuständig.

Gerade in diesem Zusammenhang ist von Interesse, ob sich ein anderes Kooperationsprofil für Sozialplaner\*innen in der integrierten Planung ergibt. Daher werden die Kooperationsbeziehungen für die beiden Gruppen der integriert tätigen bzw. nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen zusätzlich im Vergleich betrachtet. Die Darstellung der Ergebnisse beginnt mit einem Blick auf die Arbeitsbereiche, für die eine eigene Zuständigkeit angegeben wird. Um auch die Streuung der Kooperationsbeziehungen zwischen den Sozialplaner\*innen im Blick zu behalten, erfolgt die Darstellung anhand von Boxplots (Abbildung 22).

Zwischen den beiden betrachteten Gruppen fallen die Unterschiede eher gering aus. So sind nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen durchschnittlich für 1,4 Arbeitsbereiche selbst zuständig und integriert tätige Sozialplaner\*innen im Mittel für 1,8 Arbeitsbereiche. Dies deutet darauf hin, dass es keine Verantwortungskonzentration und damit eine Verdrängung der Fachplanung in den Kommunen durch den Bereich der integrierten Sozialplanung gibt. Für die Gruppe der integriert tätigen Sozialplaner\*innen lässt sich aber eine größere Streuung erkennen, wobei dies zumeist nur einzelne Sozialplaner\*innen betrifft.

Abbildung 22: Umfang der Zuständigkeit für Arbeitsbereiche



Bezugsgröße: 17 Arbeitsbereiche siehe Abbildung 20.

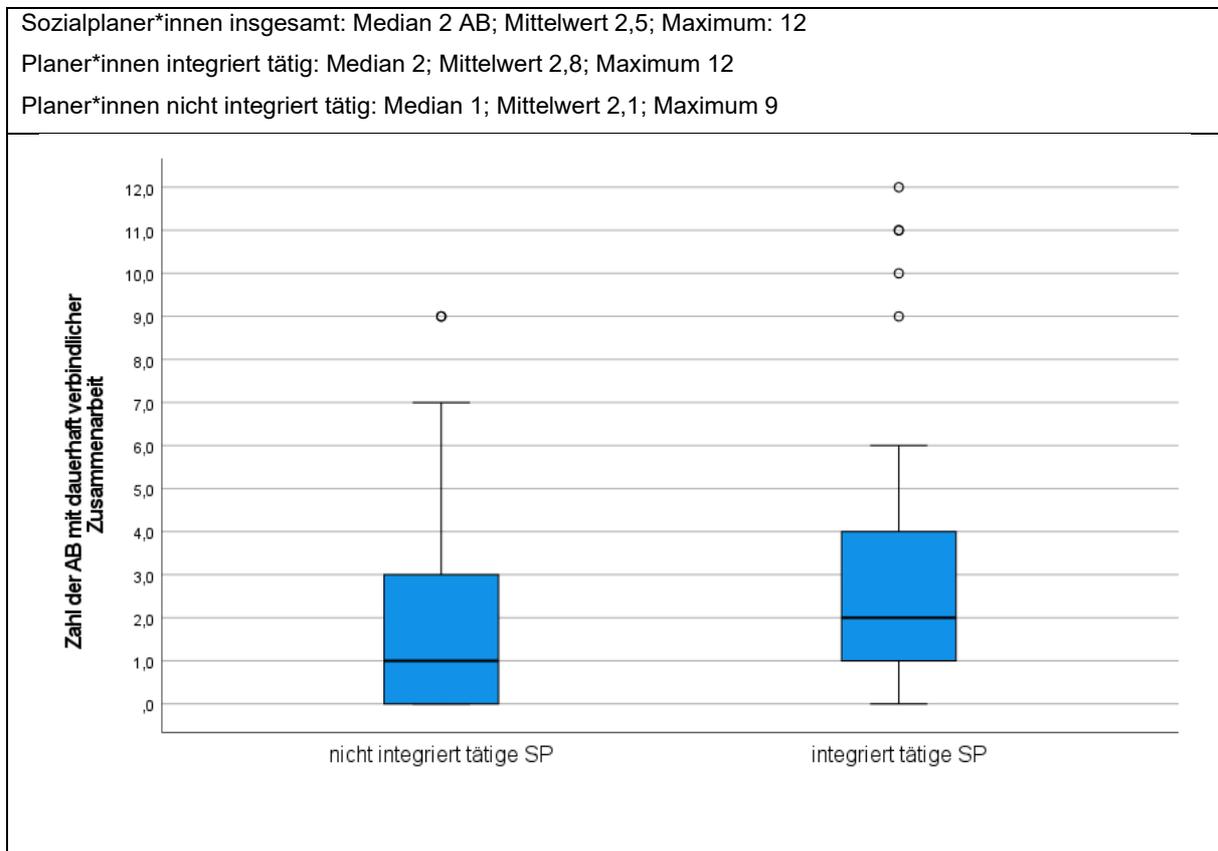
*Lesehilfe:* Die Box zeigt an, in welchem Bereich sich die mittleren 50% aller Werte befinden (Interquartilsabstand). Das untere Ende der Box ist der Wert, unter dem 25% der Werte liegen und das obere Ende der Wert, unter dem 75% der Werte liegen. Der dickere Querstrich stellt den Median (50%) dar.

Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=139.

Eine etwas höhere Kooperationsdichte mit etwas größeren Unterschieden zwischen den beiden betrachteten Gruppen der Sozialplaner\*innen zeigt sich für die dauerhaft verbindliche Zusammenarbeit. Die Mittelwerte liegen hier bei 2,1 (nicht integrierte SP) und 2,8 (integrierte SP) Arbeitsbereichen, verbunden mit einer deutlich größeren Streuung in der Gruppe der integriert

tätigen Sozialplaner\*innen. Hier erreichen mehrere Sozialplaner\*innen Extremwerte mit besonders vielen Kooperationskontakten.

Abbildung 23: Anzahl der Arbeitsbereiche (AB) mit dauerhaft verbindlicher Zusammenarbeit



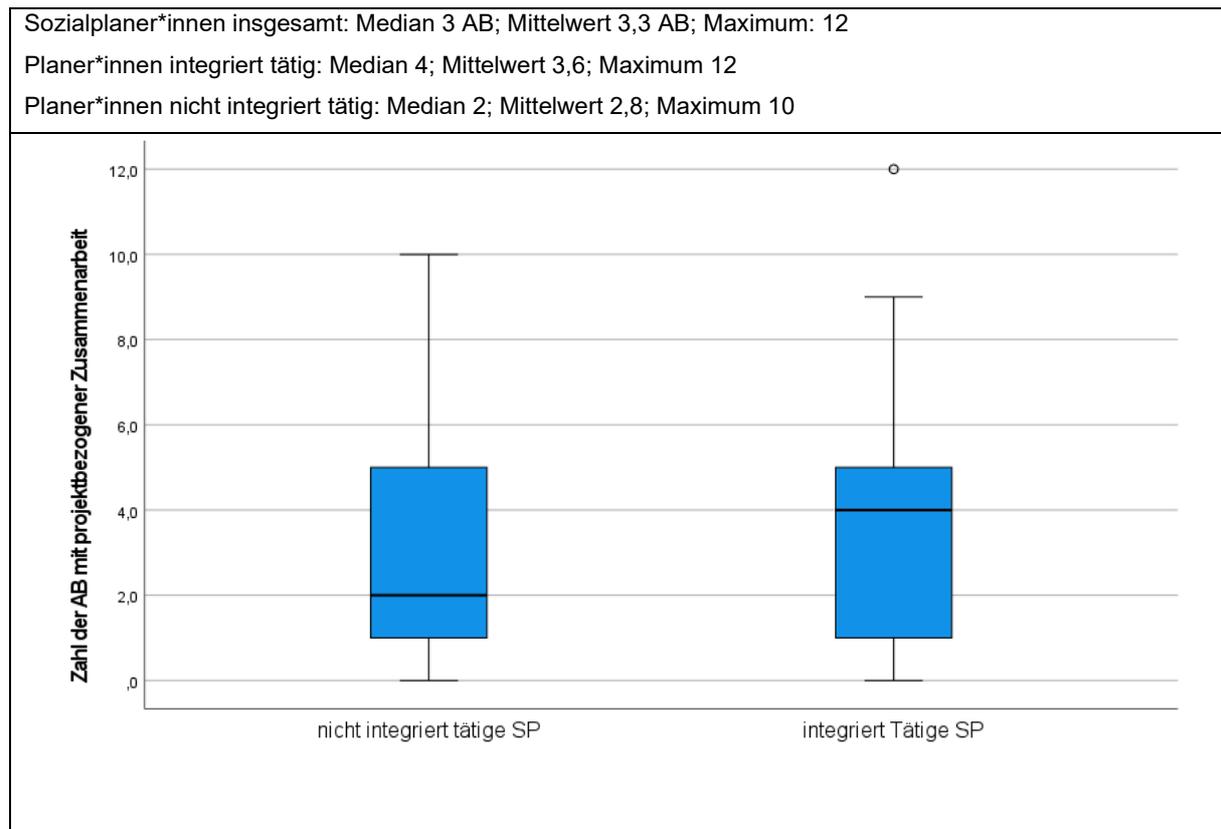
Bezugsgröße: 17 Arbeitsbereiche siehe Abbildung 20.

*Lesehilfe:* Die Box zeigt an, in welchem Bereich sich die mittleren 50% aller Werte befinden (Interquartilsabstand). Das untere Ende der Box ist der Wert, unter dem 25% der Werte liegen und das obere Ende der Wert, unter dem 75% der Werte liegen. Der dickere Querstrich stellt den Median (50%) dar.

Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=139.

Deutlich größere Unterschiede zwischen der Gruppe der integriert und nicht-integriert arbeitenden Sozialplaner\*innen lassen sich mit Blick auf die projektbezogene Zusammenarbeit erkennen. Dieser Bereich ist bereits für alle Sozialplaner\*innen mit der größten Häufigkeit an Kooperationskontakten aufgefallen. Die Gruppenbetrachtung verweist darauf, dass dies insbesondere durch die intensiveren projektbezogenen Arbeitskontakte der integriert tätige Sozialplaner\*innen bedingt ist. Diese arbeiten projektbezogen mit durchschnittlich 3,6 der 17 genannten Arbeitsbereiche zusammen. Nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen sind projektbezogen ‚nur‘ mit durchschnittlich 2,8 Arbeitsbereichen in kooperativem Kontakt. Für beide Gruppen lassen sich diesbezüglich aber erneut große Streuungen erkennen.

Abbildung 24: Anzahl der Arbeitsbereiche (AB) mit projektbezogener Zusammenarbeit



Bezugsgröße: 17 Arbeitsbereiche siehe Abbildung 20.

*Lesehilfe:* Die Box zeigt an, in welchem Bereich sich die mittleren 50% aller Werte befinden (Interquartilsabstand). Das untere Ende der Box ist der Wert, unter dem 25% der Werte liegen und das obere Ende der Wert, unter dem 75% der Werte liegen. Der dickere Querstrich stellt den Median (50%) dar.

Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=139.

Betrachtet man die Zahl der Arbeitsbereiche mit dauerhaft verbindlicher Zusammenarbeit und mit projektbezogener Zusammenarbeit gemeinsam, erhöhen sich die Gruppenunterschiede zusätzlich. D.h. die Kooperationsformen werden komplementär, also ergänzend verfolgt. Bezogen auf beide Kooperationsformen arbeiten integriert tätige Sozialplaner\*innen im Mittel mit 6,4 Arbeitsbereichen und nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen mit 4,9 Arbeitsbereichen zusammen.

Zusammenfassend lässt sich demnach für integriert tätige Sozialplaner\*innen eine höhere Dichte der Kooperationsbeziehungen erkennen. Der Arbeits- bzw. Kooperationsbezug über eine projektbezogene Zusammenarbeit hat dabei bezogen auf die Kooperationsdichte den wichtigsten Stellenwert.

In der Befragung wurden zusätzlich Erfahrungen der Sozialplaner\*innen bezüglich der Qualität der Kooperationsbeziehungen vor Ort erfragt. Hierfür wurden fünf Dimensionen bzw. Einflussfaktoren verbalisiert, die im Rahmen praxisbezogener Diskussionen zum Thema Netzwerk- und Kooperationsarbeit in der kommunalen Sozialplanung Verwendung finden. Dazu zählen: Effekte der Problemlösungsorientierung, Sympathieeffekte, Politikeffekte, Aufwandeffekte und Effekte der negativen Koordination (vgl. Tabelle 2). Konkret wurde gefragt: Inwiefern stimmen Sie vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Erfahrungen den folgenden Aussagen zu?

Im Hinblick auf die Qualität der Kooperationen sind die erlebten Erfahrungen der integrierten bzw. nicht integrierten tätigen Sozialplaner\*innen recht ähnlich, auch wenn ihre alltägliche Arbeit häufig eine unterschiedliche inhaltliche bzw. fachliche Reichweite hat. Es lassen sich aber keine schlüssigen Erfahrungsmuster über die Items hinweg erkennen. Offenbar unterscheiden sich hier die kommunalen Verwaltungswirklichkeiten recht stark und sind weitgehend unabhängig davon, wie die (integrierte) Sozialplanung in den Kommunen aufgestellt ist.

Vergleichsweise höhere Zustimmungsraten erhält in beiden Gruppen der problemlösungsorientierte Kooperationsaustausch. Der Anteil zustimmender Personen (stimme zu/stimme eher zu) liegt in beiden betrachteten Gruppen über 60 Prozent. Dies korrespondiert mit den bereits berichteten anteilig häufiger anzutreffenden projektbezogenen Kooperationsbeziehungen über die Arbeitsbereiche hinweg.

Zudem scheinen persönliche Sympathien keinen unwesentlichen Einfluss auf die Kooperationsaktivitäten zu haben. Eine Studie des Instituts für kommunale Planung und Entwicklung e.V. (2022, S. 25ff.) kommt in diesem Zusammenhang zudem zu dem Ergebnis, dass Netzwerke oftmals personengebunden und somit schwer übertragbar sind und auch persönliche Netzwerke Einfluss auf die Intensität und Vielfalt der Netzwerkarbeit der Sozialplaner\*innen haben können.

Ambivalent fallen die Zustimmungsraten hinsichtlich eines Effektes des politischen Hintergrunds der Dezernent\*innen aus (zur Relevanz des politischen Hintergrunds von Dezernent\*innen vgl. Bogumil/Jann 2009, S. 160; Bogumil 2001, S. 73).

Negative Koordinationserfahrung, womit die Praxis beschrieben wird, dass der Austausch mit anderen Verwaltungseinheiten vorrangig darin besteht abzuklären, inwieweit diese mit der ihnen vorgestellten Lösung leben bzw. nicht leben können (das Gegenteil wäre positive Koordination, also das gemeinsame Ausloten kooperativer Handlungsoptionen), erfährt in beiden Gruppen die geringsten Zustimmungsraten. Dabei ist die mittlere Bewertung (teils/teils) am

höchsten besetzt. Bezogen auf dieses Statement lassen sich die größten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen beobachten.

Tabelle 2: Qualität der Kooperationserfahrungen innerhalb der Verwaltung

|   |                      | stimme zu | stimme eher zu | teils/ teils | stimme eher nicht zu | stimme nicht zu |
|---|----------------------|-----------|----------------|--------------|----------------------|-----------------|
|   |                      | in %      |                |              |                      |                 |
| Beim Austausch mit anderen Verwaltungseinheiten geht es primär darum abzuklären, inwieweit diese ggf. etwas zur Lösung des Problems beitragen können.<br>(problemlösungsorientiert)           | integrierte SP       | <b>31</b> | <b>31</b>      | 27           | 10                   | 1               |
|   | nicht integrierte SP | <b>35</b> | 30             | 23           | 11                   | 2               |
| Persönliche Sympathie spielt bei der Entscheidung für oder gegen eine Kooperation mit anderen internen Akteuren eine große Rolle.<br>(Sympathieeffekt)  | integrierte SP       | 24        | <b>34</b>      | 18           | 19                   | 6               |
|   | nicht integrierte SP | 11        | <b>36</b>      | 30           | 20                   | 4               |
| Die Kooperationen mit Akteuren außerhalb des eigenen Dezernats werden erschwert, wenn sich der politische Hintergrund der Dezentern*innen unterscheidet.<br>(Politikeffekt)                   | integrierte SP       | 16        | 13             | 24           | <b>28</b>            | 20              |
|   | nicht integrierte SP | 23        | 23             | <b>26</b>    | 17                   | 11              |
| Verwaltungsinterne Kooperationen sind mit großem Aufwand verbunden und finden häufig nicht statt.<br>(Aufwandseffekt)   | integrierte SP       | 9         | 25             | <b>32</b>    | 27                   | 8               |
|   | nicht integrierte SP | 18        | 21             | <b>30</b>    | 25                   | 5               |
| Der Austausch mit anderen Verwaltungseinheiten besteht vorrangig darin abzuklären, inwieweit sie mit der ihnen vorgestellten Lösung leben bzw. nicht leben können.<br>(negative Koordination) | integrierte SP       | 9         | 21             | <b>28</b>    | <b>27</b>            | 15              |
|   | nicht integrierte SP | 6         | 20             | <b>40</b>    | 33                   | 2               |

Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=140-147.

Insgesamt überwiegt offenbar eine problemlösungsorientierte Herangehensweise in den Kooperationsbeziehungen, die durch persönliche Sympathien befördert werden kann.

## 6.2 Kooperationserfahrungen außerhalb der eigenen Verwaltung

Neben den Kooperationsaufgaben innerhalb der Verwaltung besteht eine wesentliche Aufgabe der kommunalen Sozialplaner\*innen in der Vernetzung und Kooperation von sozialpolitischen Akteuren außerhalb der kommunalen Verwaltung, die vor Ort in die (politische) Bearbeitung sozialer Problemlagen eingebunden werden sollten. Sozialplanung als Kontextsteuerung betrifft gerade außerhalb der Verwaltung die Bereiche ‚Netzwerkmanagement‘ und ‚Diskursmanagement‘. Ziel ist es nicht nur konkrete (oft projektbezogene) Kooperationen zu organisieren, sondern auch wechselseitige Abhängigkeiten aufzuzeigen und Vertrauen zwischen den Akteuren zu schaffen, um damit (weitere) konkrete Kooperationsbeziehungen zu ermöglichen (Wunderlich 2019, S. 100).

In der Onlinebefragung wurden daher auch die Kooperationsformen der Sozialplaner\*innen mit Akteuren außerhalb der Kommunalverwaltung in den Blick genommen. Für zehn wichtige (sozialpolitische) Akteure der kommunalen Ebene konnten die Sozialplaner\*innen ihre Arbeitsbeziehungen mittels der Kooperationsformen ‚informeller Arbeitskontakt‘, ‚projektbezogene Zusammenarbeit‘ und ‚dauerhaft verbindliche Zusammenarbeit‘ einordnen. Zudem bestand die Antwortmöglichkeit ‚keine Kooperation‘. In der nachfolgenden Abbildung wurden die zehn angesprochenen Akteure nach dem Gesamtniveau der Kooperationsbeziehungen geordnet.

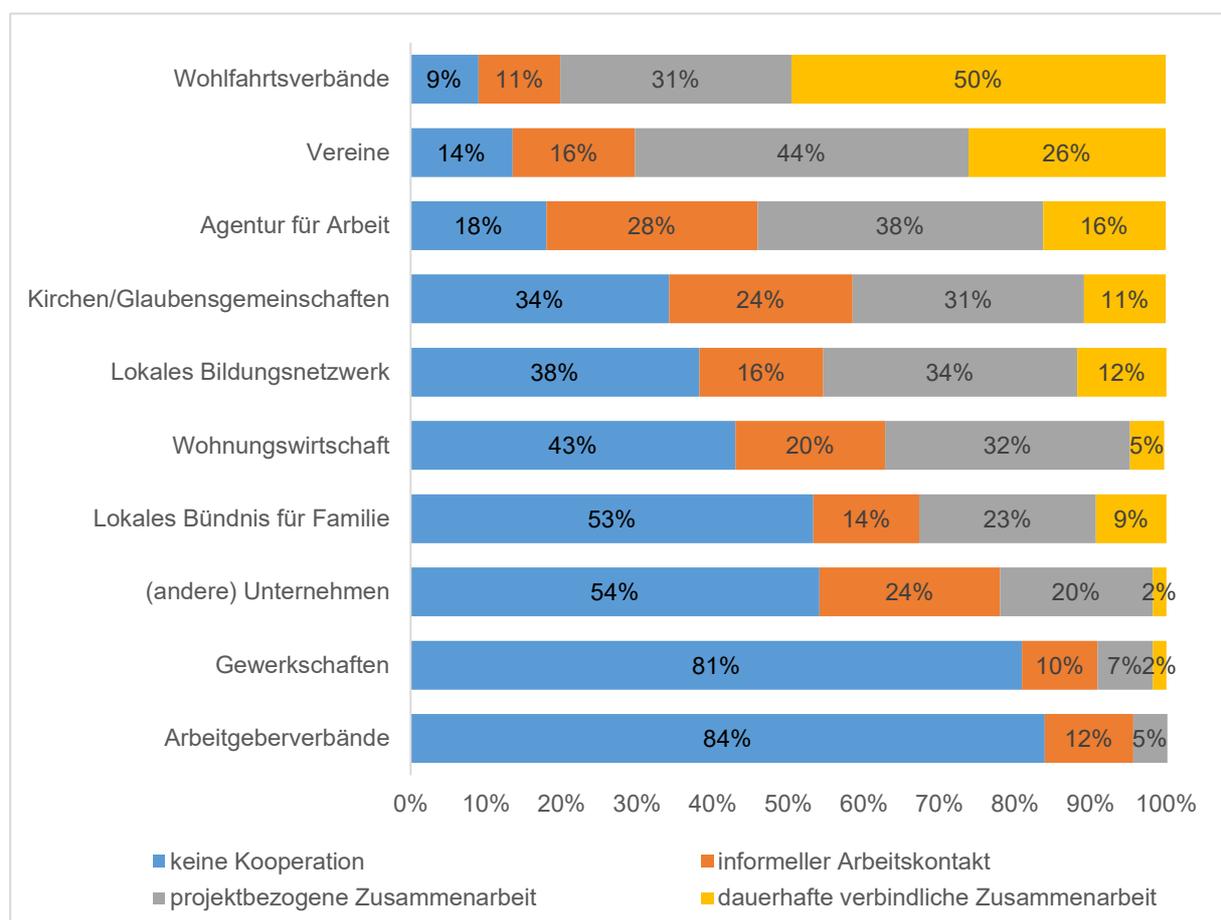
Wohlfahrtsverbände erweisen sich dabei als die mit Abstand wichtigsten externen Kooperationspartner. Lediglich neun Prozent der Sozialplaner\*innen verfügen in ihren Arbeitszusammenhängen über keine Kooperationsbeziehungen mit Wohlfahrtsverbänden. Dies überrascht nicht, da Wohlfahrtsverbände als wichtige Anbieter sozialer Dienstleistungen und Infrastruktur in die Erbringung kommunaler Aufgaben – von der Jugendhilfe, über die Kinderbetreuung bis zur Seniorenarbeit – intensiv eingebunden sind. Dabei handelt es sich zudem recht häufig um dauerhafte verbindliche Kooperationsbeziehungen, die sich u.a. auf Pflichtaufgaben der Kommunen im Bereich der Daseinsvorsorge und der Infrastrukturplanung beziehen können. Die Hälfte der Sozialplaner\*innen gibt hier an, dass in ihren Arbeitsbereichen Kooperationen mit Wohlfahrtsverbänden über eine dauerhafte verbindliche Zusammenarbeit erfolgt. Weitere 31 Prozent berichten zudem von projektbezogener Zusammenarbeit und elf Prozent von zumindest informellen Arbeitskontakten.

Ein vergleichbar umfassendes Kooperationsniveau zeigt sich für Vereine, wobei hier die projektbezogene Zusammenarbeit mit 44 Prozent den größten Anteil der Planer\*innen und die

verbindlichen Kooperationsbeziehungen etwa ein Viertel der Sozialplaner\*innen betreffen. Außerdem geben mit 16 Prozent etwas mehr Planer\*innen ‚lediglich‘ einen informellen Arbeitskontakt an.

Mit insgesamt 82 Prozent verfolgt darüber hinaus die deutliche Mehrzahl der Sozialplaner\*innen Kooperationsbeziehungen unterschiedlicher Art mit der Agentur für Arbeit als einem wesentlichen Akteur einer (präventiv ausgerichteten) kommunalen Sozialpolitik, wobei für diese Kontakte ebenfalls die projektbezogene Zusammenarbeit im Vergleich der Kooperationsformen am häufigsten benannt wird. 28 Prozent, d.h. mehr als ein Fünftel der Sozialplaner\*innen, berichten zudem von informellen Arbeitskontakten. Eine dauerhaft verbindliche Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit verfolgen hingegen nur 16 Prozent.

Abbildung 25: Kooperationsformen der Sozialplaner\*innen außerhalb der Verwaltung



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=111;  
Rangfolge nach Anteilen ‚keine Kooperation‘.

Für die anderen benannten institutionellen örtlichen Akteure zeigt sich – über alle drei Kooperationsformen hinweg – ein geringeres Kooperationsniveau. So werden die Kirchen/Glaubensgemeinschaften, Lokale Bildungsnetzwerke und die Wohnungswirtschaft von mindestens der Hälfte der Sozialplaner\*innen als Kooperationspartner benannt, wobei die projektbezogene Zusammenarbeit jeweils am häufigsten vorkommt. Auffällig ist, dass es ausgesprochen selten Kooperationsbeziehungen mit Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden gibt.

Einen höheren Institutionalierungsgrad für die Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen außerhalb der kommunalen Verwaltung lässt sich demnach ausschließlich für Kooperationsbeziehungen mit den Wohlfahrtsverbänden, also den ‚traditionellen‘ Partnern der Infrastrukturplanung nachweisen. Alle anderen Kooperationsbeziehungen sind weniger institutionalisiert und werden durch die meisten Sozialplaner\*innen am häufigsten über projektbezogene Zusammenarbeit umgesetzt.

Zwischen integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen ergeben sich bezogen auf die Art der institutionellen Akteure nur marginale Unterschiede. Hinweise für eine etwas breitere Kooperationsarbeit der integriert tätigen Sozialplaner\*innen lassen sich aber wiederum aus den durchschnittlichen Zahlen der Kooperationskontakte erkennen (vgl. Tabelle 3).

**Tabelle 3: Mittlere Zahl der Kooperationsbeziehungen nach Kooperationsform**

|                                       | Sozialplaner*innen   |                  |                        |
|---------------------------------------|--|------------------|------------------------|
|                                       | insg.  | integriert tätig | nicht integriert tätig |
|                                       | Durchschnittliche Anzahl der Akteure mit Kooperationsbeziehungen Ø |                  |                        |
| alle Kooperationsformen               | <b>4,3</b>   | <b>4,5</b>       | <b>4,0</b>             |
| Dauerhaft verbindliche Zusammenarbeit | 1,0  | 1,0              | 1,0                    |
| Projektbezogene Zusammenarbeit        | <b>2,0</b>   | <b>2,2</b>       | <b>1,7</b>             |
| Informelle Arbeitskontakte            | 1,3  | 1,3              | 1,3                    |

*Bezugsgröße: 10 institutionelle Akteure (siehe Abbildung 25).*

*Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=111.*

Danach werden von den Sozialplaner\*innen durchschnittlich 4,3 Akteure insgesamt benannt, davon 1,0 Akteure mit verbindlichen Kooperationen, 2,0 mit projektbezogener Zusammenarbeit sowie 1,3 mit informellen Kontakten als Kooperationspartner. Für integriert tätige Sozial-

planer\*innen ergeben sich im Mittel insgesamt 4,5 institutionelle Akteure, wobei mit 1,0 Akteuren eine verbindliche Zusammenarbeit erfolgt, mit 2,2 Akteuren eine projektbezogene Zusammenarbeit und mit 1,3 Akteuren nur informelle Kontakte bestehen. Gegenüber nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen, die durchschnittlich mit 1,7 Akteuren in projektbezogenen Kooperationen zusammenarbeiten, zeigt sich demnach ein leicht höheres Niveau der Kooperationsbeziehungen durch mehr projektbezogene Zusammenarbeit.

Bezieht man zusätzlich die vorangegangenen Ergebnisse zu den verwaltungsinternen Kooperationsformen in die Interpretation ein, kann man die projektbezogene Zusammenarbeit als bevorzugten ‚Modus Operandi‘ der aktuellen Netzwerk- und Kooperationspraxis der kommunalen Sozialplaner\*innen bezeichnen. Dies gilt zudem in etwas stärkerem Maße für die integriert tätigen Sozialplaner\*innen.

## 7 Zusammenfassung und Ausblick

Die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen sind in hohem Maße interdependent. Nur folgerichtig ist es daher, dass der Stellenwert integrierter Ansätze kommunaler Sozialplanung immer größer wird. Abzulesen ist dies nicht zuletzt an dem seit einigen Jahren kontinuierlichen Anstieg entsprechender Publikationen, aber auch an Tagungsinhalten und kommunalen Diskursen. Eine offene empirische Frage ist jedoch, ob bzw. wie sich dieser theoretische Stellenwert auch in der kommunalen Praxis niedergeschlagen hat. Die hier dokumentierten Ergebnisse der Befragung kommunaler Sozialplaner\*innen wurden im Rahmen des Projektes „Kommunale Sozialpolitik und Soziale Arbeit“ erhoben. Der Auswertungsfokus des Projekts liegt auf einer integrierten Auswertung der Perspektive von Sozialplaner\*innen und Sozialarbeiter\*innen auf den Prozess des Policy-Making kommunaler Sozialpolitik. Für das vorliegende Arbeitspapier wurden ausschließlich mit den Daten der Sozialplaner\*innen-Befragung empirische Auswertungen vorgenommen, die die Praxis kommunaler Sozialplanung im Hinblick auf die oben aufgeworfene Frage des Umsetzungsstandes und der Spezifika integrierter Sozialplanung fokussieren.

Die Auswertungen zeigen, dass zwei Drittel der befragten Sozialplaner\*innen im Bereich integrierter Sozialplanung tätig sind. Die Daten bestätigen dabei nicht eine häufig von Fachplaner\*innen formulierte Befürchtung, dass diese durch die integrierte Sozialplanung ersetzt werden (Kapitel 3). Die Ergebnisse verweisen eher auf ein verändertes Planungsverständnis im Sinne einer (zumindest teilweisen) Verknüpfung einzelner Fachplanungsbereiche. Dies wird zudem durch die Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen mit anderen Planungsbereichen und Abteilungen innerhalb der Verwaltung belegt (Kapitel 6).

Um der übergeordneten Frage nachzugehen, was in der Praxis konkret mit dem Label „Integrierte Sozialplanung“ verbunden wird, wurden zwei Gruppen der befragten Sozialplaner\*innen gegenübergestellt: zum einen die Gruppe der nach eigenen Angaben im Bereich „Integrierte, strategische Sozialplanung“ Tätigen („integrierte SP“) und zum anderen die Gruppe der Sozialplaner\*innen, die sich dieser Gruppe nicht zugeordnet haben („nicht integrierte SP“).

Dabei zeigte sich, dass sich die in den Kommunen der Sozialplaner\*innen bedeutsamen sozialpolitischen **Themen** häufig nur graduell unterscheiden und sich kaum signifikante bzw. prinzipielle Unterschiede in den Themenprofilen nachweisen lassen. Nennenswerte Unterschiede zeigen sich lediglich für die Themenbereiche ‚Digitalisierung‘ ‚Partizipation und Teilhabe‘ sowie ‚Inklusion‘

Auch ein Zusammenhang der fokussierten Themen mit dem Gemeindetyp (Städte, kreisangehörige Gemeinden und Kreise) konnte für die integriert tätigen Sozialplaner\*innen empirisch nicht nachgewiesen werden. Dies gilt zumindest für die Themenbereiche „Kinder und Jugendliche“; „Bildung“; „Senioren“; „Partizipation und Teilhabe“ sowie „Inklusion“ (das sind die sozialpolitischen Themen, denen die Sozialplaner\*inne besonders häufig eine Fokussierung durch Politik und Verwaltung attestieren).

Hinsichtlich der **Ebene, auf der die Planungsaktivitäten der Sozialplaner\*innen ansetzen**, zeigen sich zwischen den beiden betrachteten Gruppen der Sozialplaner\*innen etwas größere Unterschiede als hinsichtlich der Themen. Übergreifend lässt sich dies als eine etwas stärkere Relevanz strategischer Planungsansätze für die Integrierte Sozialplanung deuten:

- Für beide Gruppen weitgehend gleichermaßen relevant und offenbar am wichtigsten ist die **soziale Infrastrukturplanung**. Für jeweils mehr als die Hälfte der Planer\*innen ist diese Planungsebene relevant und für ca. 80 Prozent mindestens eher relevant für die tägliche Arbeit. Im Gruppenvergleich zeigt sich eine etwas höhere Relevanz für die nicht integriert tätigen Planer\*innen.
- Der Ebene der **vorbeugend ansetzenden kommunalen Sozialpolitik** wird unter den integriert tätigen Sozialplaner\*innen im Gruppenvergleich eine höhere Relevanz für die tägliche Arbeit zugesprochen. Etwa die Hälfte der integriert tätigen Befragten findet diese Ebene relevant für die tägliche Arbeit. In der Vergleichsgruppe liegt der Wert zehn Prozentpunkte darunter.
- Etwas weniger relevant ist für beide Gruppen die Ebene der **vorbeugenden sozialen Kommunalpolitik**. Auch hier zeigt sich eine etwas höhere Relevanz für die integrierte Sozialplanung im Vergleich zur nicht integrierten Sozialplanung. Hier geht es also um eine stärkere Akzentuierung und den Transfer bzw. die Verankerung präventiver sozialpolitischer Ansätze in der Kommunalpolitik insgesamt, nicht nur bezogen auf das jeweils zuständige (Sozial-)Dezernat. Prävention kann somit als ein für die integrierte Sozialplanung zentraler Aspekt gedeutet werden.
- Eine **aktive Gesellschaftspolitik** bspw. mit Blick auf die Stärkung des sozialen Zusammenhalts ist in beiden Gruppen hingegen deutlich weniger relevant für die tägliche Arbeit der kommunalen Sozialplaner\*innen. Dies bestätigt den Befund hinsichtlich der in den eigenen Kommunen weniger präferierten Themenbereiche „Diversität“ und „Soziale Gerechtigkeit“.

Die Sozialplaner\*innen wurden darüber hinaus gefragt, welche **Aufgaben** die kommunale Sozialplanung idealerweise kennzeichnen sollten. Dabei wurde explizit kein Bezug zur alltäglichen Arbeit der Planer\*innen hergestellt.

- Zwischen zwei Dritteln und vier Fünftel der Sozialplaner\*innen stimmten der Aussage zu, dass Sozialplaner\*innen „strukturelle Ursachen von Problemlagen benennen“, proaktiv für die Verbesserung der Lebensverhältnisse und -bedingungen für benachteiligte Gruppen wirken und auf gleichwertige Lebensverhältnisse hinwirken sollen. Mit Blick auf das Policy-Making kommunaler Sozialpolitik ist ein wichtiges Ergebnis, dass mehr als die Hälfte der Sozialplaner\*innen ohne Einschränkungen zustimmt, dass Sozialplanung „öffentliche Diskurse fördern und begleiten“ soll. Auffällig ist, dass „nur“ ein Drittel der Sozialplaner\*innen angibt, dass Sozialplanung demokratische Verhältnisse stärken soll.
- Hinsichtlich der Mehrzahl der abgefragten Aufgaben unterscheiden sich integriert und nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen nur marginal. Die integriert tätigen Sozialplaner\*innen fühlen sich aber denjenigen Aufgaben, die die Stärkung des sozialen und gesellschaftlichen Ausgleichs als Ziel haben, stärker und mit deutlicher Mehrheit verbunden. Dies sind insb. die „Verbesserung der Lebensverhältnisse von Benachteiligten“ und das „Hinwirken auf gleichwertige Lebensverhältnisse“ aber auch die „Benennung strukturelle Ursachen von Problemlagen“.

Eine größere Heterogenität ist bei den **Prinzipien bzw. Herangehensweisen** der kommunalen Sozialplanung zu erkennen (vgl. Kapitel 4.2).

Für die einzelnen abgefragten **übergreifenden Paradigmen von Sozialplanung** (Sozialraumorientierung, Wirkungsorientierung und Beteiligungsorientierung) ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Dennoch zeigen sich sowohl hinsichtlich der einzelnen Paradigmen als auch im Gruppenvergleich übergreifend höhere Zustimmungsraten unter integriert tätigen Planer\*innen.

- Eine besonders hohe Zustimmungsraten wird hinsichtlich des Paradigmas Sozialraumorientierung unter integriert Tätigen erreicht: 90 Prozent (gegenüber 70% bei den nicht integriert tätigen Planer\*innen) unter ihnen stimmen uneingeschränkt zu, dass Sozialplanung eine sozialräumliche Perspektive einnehmen soll.
- Mit leichten Einschränkungen, aber dennoch durch die Zustimmung der Mehrheit der Planer\*innen getragen, wird darüber hinaus eine wirkungsorientierte Perspektive als

idealtypisches Prinzip der Sozialplanung benannt. Unter nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen stimmen diesem Paradigma allerdings nur die Hälfte der Planer\*innen uneingeschränkt zu.

- Umfassende Beteiligungsprozesse als Kennzeichen der Sozialplanung sind (noch) am wenigsten akzeptiert. Die (uneingeschränkten) Zustimmungsraten liegen erheblich unter den Raten der beiden anderen Paradigmen, auch wenn unter den integriert tätigen Sozialplaner\*innen ein (leicht) höheres Niveau erreicht wird.

Hinsichtlich der drei in der Befragung erfassten **inhaltlichen Prinzipien** zeigen sich unter den befragten Sozialplaner\*innen aber Unterschiede in deren Akzeptanz.

- Knapp drei Viertel der Sozialplaner\*innen beider Gruppen stimmen der Aussage zu, dass Sozialplanung sich an den Menschenrechten orientieren soll, weitere 23 bzw. 22 Prozent stimmen eher zu.
- Die Berücksichtigung der Vielfalt und der Existenz verschiedener Kulturen und Identitäten erreicht unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen mit 73 Prozent „stimme zu“ und 19 Prozent „stimme eher zu“ ein ähnlich hohes Zustimmungsniveau wie hinsichtlich der Orientierung an Menschenrechten. Unter den nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen fallen die Zustimmungsraten mit 63 Prozent „stimme zu“ niedriger aus.
- Hinsichtlich der Aussage, dass sich Sozialplanung an den Konzepten gesellschaftlicher Inklusion und Teilhabe orientieren soll, stimmen ‚nur‘ etwas mehr als die Hälfte der nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen zu. Unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen sind es mit 60 Prozent anteilig etwas mehr, aber auch hier kann nicht von einer ungeteilten Zustimmung gesprochen werden. Jeweils 35 Prozent der Sozialplaner\*innen beider Gruppen stimmen der Aussage lediglich eher zu und etwa jede\*r Zehnte gibt mit „teils/teils“ eine zumindest ambivalente Einschätzung ab.

Bezüglich der **Werte und Einstellungen** als Prinzipien der Sozialplanung wurden „Integrität“, „Transparenz“ sowie „Selbstreflektion“ erhoben. Übergreifend lässt sich trotz gradueller Unterschiede eine deutliche Zustimmung zu diesen drei Prinzipien der Sozialplanung erkennen. Unter integriert tätigen Sozialplaner\*innen finden die angesprochenen Prinzipien darüber hinaus zumeist einen größeren Zuspruch als unter Fachplaner\*innen.

- Integrität, also das Handeln in Übereinstimmung mit den eigenen moralischen und ethischen Anforderungen, findet unter den Sozialplaner\*innen, und zwar unabhängig davon, ob diese in der integrierten oder nicht integrierten Sozialplanung tätig sind, bei etwa der Hälfte der Befragten Zustimmung.

- Für die beiden anderen Prinzipien fällt die Zustimmung höher aus. Das gilt insbesondere für die integriert tätigen Sozialplaner\*innen: Jeweils 77 Prozent der integriert Tätigen stimmen zu, dass Sozialplanung offen und nachvollziehbar über ihre Arbeit kommunizieren (Transparenz) und sich kontinuierlich selbst reflektieren sollte. Unter nicht integriert Tätigen erreicht dieser Anteil ein etwas niedrigeres Niveau, dennoch teilen auch hier etwa drei Fünftel diese Auffassung. Zugleich gibt es mit Blick auf das Prinzip der Selbstreflektion im Vergleich aller in diesem Kapitel dargestellten Prinzipien mit einem Anteil von sieben Prozent einen vergleichsweise hohen Anteil nicht integriert tätiger Planer\*innen, die eher nicht zustimmen.

In einem vertiefenden Bereich der Befragung konnten die Sozialplaner\*innen angeben, wie sie ihre eigene **Rolle im Prozess des „Politik-Machens“** verstehen und welche Aufgaben sie damit konkret verbinden.

- Integriert tätige Sozialplaner\*innen sehen ihre Aufgaben im Vergleich eher darin, (soziale) Probleme zu identifizieren (85% Zustimmung) und die Politik für soziale Probleme zu sensibilisieren (76% Zustimmung) als nicht integriert Tätige (75% bzw. 63%).
- Hinsichtlich der Entwicklung von Strategien und Konzepten und der Entwicklung von Projekten und Maßnahmen sind die Zustimmungsraten hingegen bei den nicht integriert Tätigen deutlich höher als bei den integriert tätigen Sozialplaner\*innen (72% zu 62% bzw. 63% zu 37%).
- Die Netzwerkarbeit erreicht in beiden Gruppen eine hohe Zustimmungsrate von 80 Prozent. Das weist darauf hin, dass Sozialplaner\*innen Netzwerkarbeit als eine wichtige Planungsaufgabe verstehen.
- In beiden Gruppen zeigen sich geringere Zustimmungsraten für die Aufgaben im Kontext der Politikimplementierung und der Evaluation von Programmen, Projekten und Maßnahmen. Der Anspruch der Wirkungsorientierung ist demnach (noch) nicht im antizipierten bzw. idealtypischen Aufgabenprofil der Sozialplaner\*innen etabliert.
- Die mit einzelnen Phasen des Policy-Making verbundenen konkreten Aufgaben, können sich auch in einem entsprechenden Rollenverständnis der Sozialplaner\*innen ausdrücken. Die Befragung zeigt, dass die Planer\*innen sich als (sozialpolitische) Akteur\*innen mit einem vielfältigen Aufgabenprofil sehen. Dabei schreiben die integriert tätigen Sozialplaner\*innen den Rollen „Impulsgeber\*in“, „Informant\*in“ und „Berater\*in“ etwas mehr Gewicht zu als die nicht integriert tätigen Planer\*innen, die sich hingegen etwas häufiger in der Rolle der „Kordinator\*innen“ bzw. „Moderator\*innen“ sehen. In der Rolle der „Netzwerker\*innen“ sehen sich Planer\*innen beider Gruppen – erneut – gleichermaßen.

Mit der Rolle als „Netzwerker\*innen“ ist die **Vernetzung** mit verwaltungsinternen und verwaltungsexternen (sozialpolitischen) Akteuren und die Initiierung und Organisation themen- und strategiebezogener Kooperationen angesprochen.

Der Großteil der Sozialplaner\*innen verfolgt mit der Mehrzahl der angeführten Arbeitsbereiche kooperative Arbeitskontakte **innerhalb der kommunalen Verwaltung**, wobei sich bei einer Differenzierung nach den unterschiedlichen Arbeitsbereichen keine bevorzugten Kooperationsformen ausmachen lassen.

- Übergreifend verweist das Kooperationsprofil der Sozialplaner\*innen auf intensive Verknüpfungen zwischen den Planungsbereichen. Dies betrifft auch Bereiche, die nur selten der eigenen Zuständigkeit unterliegen, bspw. Gleichstellungsbeauftragte, Integrationsbeauftragte oder Inklusionsbeauftragte.
- Die intensivste Verknüpfung der integrierten Sozialplanung mit Fachplanungsaufgaben besteht in den Bereichen der (verbindlich vorgeschriebenen) Jugendhilfeplanung und der Seniorenplanung. Neben der eigenen Zuständigkeit (28% bzw. 30%) berichten mit Blick auf diese beiden Bereiche weitere 28 bzw. 25 Prozent der Planer\*innen von einer dauerhaften verbindlichen Zusammenarbeit. Sozialplaner\*innen kooperieren darüber hinaus sehr häufig mit der KiTa-Fachplanung und/oder der Kommunalstatistik.
- Kooperationsbeziehungen der unterschiedlichsten Art über die eigene Zuständigkeit hinaus sind für die themenübergreifende sozialplanerische Praxis bedeutsamer als die Konzentration der Zuständigkeiten unterschiedlicher Themen in einem übergreifenden Arbeitsbereich. Die befragten Sozialplaner\*innen sind im Mittel lediglich für 1,7 Arbeitsbereiche selbst zuständig (nicht integriert tätige Sozialplaner\*innen sind dabei durchschnittlich für 1,4 Arbeitsbereiche selbst zuständig, integriert tätige Sozialplaner\*innen im Mittel für 1,8 Arbeitsbereiche). Dies deutet darauf hin, dass es keine Verantwortungskonzentration und damit eine Verdrängung der Fachplanung in den Kommunen durch den Bereich der integrierten Sozialplanung gibt.
- Zusammenfassend lässt sich für integriert tätige Sozialplaner\*innen eine höhere Dichte der Kooperationsbeziehungen erkennen als für nicht integriert tätige Planer\*innen. Der Arbeits- bzw. Kooperationsbezug über eine projektbezogene Zusammenarbeit hat dabei, bezogen auf die Kooperationsdichte, den wichtigsten Stellenwert.

In der Befragung wurden zusätzlich Erfahrungen der Sozialplaner\*innen bezüglich der Qualität der Kooperationsbeziehungen vor Ort erfragt. Hierfür wurden fünf Dimensionen bzw. Einflussfaktoren verbalisiert, die im Rahmen praxisbezogener Diskussionen zum Thema Netzwerk- und Kooperationsarbeit in der kommunalen Sozialplanung Verwendung finden (Effekte der

Problemlösungsorientierung, Sympathieeffekte, Politikeffekte, Aufwandeffecte und Effekte der negativen Koordination). Dabei scheint die Qualität der Kooperationen bei den integriert bzw. nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen recht ähnlich zu sein, auch wenn ihre alltägliche Arbeit häufig eine unterschiedliche inhaltliche bzw. fachliche Reichweite hat. Es lassen sich keine schlüssigen Erfahrungsmuster über die Items hinweg erkennen. Offenbar unterscheiden sich hier die kommunalen Verwaltungswirklichkeiten recht stark und sind weitgehend unabhängig davon, wie die (integrierte) Sozialplanung in den Kommunen aufgestellt ist. Insgesamt überwiegt eine problemlösungsorientierte Herangehensweise in den Kooperationsbeziehungen, die durch persönliche Sympathien befördert werden kann.

Neben den Kooperationsaufgaben innerhalb der Verwaltung besteht eine wesentliche Aufgabe der kommunalen Sozialplaner\*innen in der Vernetzung und Kooperation von sozialpolitischen Akteuren **außerhalb der kommunalen Verwaltung**. Unterschieden wurde hier zwischen dauerhaft verbindlicher Zusammenarbeit, projektbezogener Zusammenarbeit und informellen Arbeitskontakten.

- Der ausgeprägteste Institutionalierungsgrad für die Kooperationsbeziehungen der Sozialplaner\*innen außerhalb der kommunalen Verwaltung lässt sich für Kooperationsbeziehungen mit den Wohlfahrtsverbänden nachweisen, also den traditionellen Partnern der Infrastrukturplanung.
- Alle anderen Kooperationsbeziehungen sind weniger institutionalisiert und werden durch die meisten Sozialplaner\*innen am häufigsten über projektbezogene Zusammenarbeit umgesetzt. Ausgeprägte, wenngleich weniger institutionalisierte Kooperationsbeziehungen gibt es zu Vereinen und der Agentur für Arbeit.
- Zwischen integriert tätigen und nicht integriert tätigen Sozialplaner\*innen ergeben sich, bezogen auf die Art der institutionellen Akteure, nur marginale Unterschiede. Hinweise für eine etwas breitere Kooperationsarbeit der integriert tätigen Sozialplaner\*innen lassen sich jedoch bei den durchschnittlichen Zahlen der Kooperationskontakte erkennen.

Bezieht man zusätzlich die vorangegangenen Ergebnisse zu den verwaltungsinternen Kooperationsformen in die Interpretation ein, kann man die projektbezogene Zusammenarbeit als bevorzugten Modus Operandi der aktuellen Netzwerk- und Kooperationspraxis der kommunalen Sozialplaner\*innen bezeichnen. Dies gilt zudem in etwas stärkerem Maße für die integriert tätigen Sozialplaner\*innen.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass viele Sozialplaner\*innen integriert arbeiten. Zwischen den integriert und den nicht integriert arbeitenden Sozialplaner\*innen lassen sich

dabei sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede verzeichnen. Integrierte Sozialplanung wird aufgrund der inhaltlichen Notwendigkeiten in der Praxis in den nächsten Jahren eine (noch) stärkere Rolle einnehmen. Offen bleibt die Frage, wie sich die Profile der integriert und nicht integriert arbeitenden Sozialplaner\*innen in diesem Prozess entwickeln werden.

## Literatur

- Bäcker, Gerhard/Naegele, Gerhard/Bispinck, Reinhard (2020): Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Wiesbaden: Springer-VS.
- Bogumil, Jörg/Jann, Werner (2009): Verwaltung und Verwaltungswissenschaft in Deutschland. Einführung in die Verwaltungswissenschaft. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Bogumil, Jörg (2001): Modernisierung lokaler Politik. Kommunale Entscheidungsprozesse im Spannungsfeld zwischen Parteienwettbewerb, Verhandlungszwängen und Ökonomisierung. Baden-Baden: Nomos.
- Brettschneider, Antonio (2022): Kommunale Sozialpolitik. In: Rund, Mario/ Peters, Friedhelm (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Sozialplanung und ihre Kritik, Springer VS, S. 99-116.
- Brülle, Heiner (1998): Sozialplanung und Verwaltungssteuerung – Dienstleistungsproduktion in der kommunalen Sozialverwaltung. In: Reis, Claus/Schulze-Böing, Matthias (Hrsg.): Planung und Produktion sozialer Dienstleistungen: die Herausforderung „neuer Steuerungsmodelle“. Berlin: Edition Sigma, S. 83-103.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (1986): Handbuch der örtlichen Sozialplanung. Schrift 265. Frankfurt Main.
- Duschek, Sigrid/Wetzel, Ralf/Aderhold, Jens (2005): Probleme mit dem Netzwerk und Probleme mit dem Management. Ein neu justierter Blick auf relevante Dilemmata und auf Konsequenzen der Steuerung. In: Aderhold, Jens/Meyer, Matthias/Wetzel, Ralf (Hrsg.): Modernes Netzwerkmanagement. Wiesbaden: Gabler/GWV Fachverlage GmbH, S. 143-164.
- Fischer, Jörg/Hilse-Carstensen, Theresa/ Huber, Stefan (Hrsg.) (2022a): Handbuch Kommunale Planung. Beltz Juventa.
- Fischer, Jörg/Hilse-Carstensen, Theresa/ Huber, Stefan (2022b): Kommunale Planung und Steuerung in der Praxis – ein Blick auf die weitere Entwicklung. In: Fischer, J./Hilse-Carstensen, T./ Huber, S. (Hrsg.) (2022): Handbuch Kommunale Planung. Beltz Juventa, S. 632-651.
- Grohs, Stephan/Reiter, Renate (2014): Kommunale Sozialpolitik: Handlungsoptionen bei engen Spielräumen; Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Friedrich Ebert Stiftung.
- Heintze, Isolde (2019): Sozialraumorientierung. In: Gottschalk, Ingo (Hrsg.): VSOP Kursbuch Sozialplanung. Orientierung für Praxis und Wissenschaft. Wiesbaden: Springer VS 20, S. 39-52.

- Hinte, Wolfgang (2022): Das Fachkonzept Sozialraumorientierung als Grundlage für regionale Planung und Steuerung. In: Fischer, Jörg/Hilse-Carstensen, Theresa/ Huber, Stefan (Hrsg.) (2022): Handbuch Kommunale Planung. Beltz Juventa, 104-128.
- Institut für kommunale Planung und Entwicklung e.V. (IKPE) (2022): Zukunft der kommunalen Planung – Lernen aus Krise(n). Darstellung von Studienergebnissen.
- Jann, Werner/Wegrich, Kai (2009): Phasenmodelle und Politikprozesse: Der Policy-Cycle. In: Schubert, Klaus/Bandelow, Nils C. (Hrsg.): Lehrbuch der Politikfeldanalyse 2.0. München: Oldenbourg, S. 75-113.
- Kingdon, John W. (1995): Agendas, Alternatives and Public Policies. New York: Longman.
- Schubert, Herbert (2017): Entwicklung einer modernen Sozialplanung – Ansätze, Methoden und Instrumente. In: ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 1/2017.
- Verein für Sozialplanung e.V. (VSOP) (2022a): Positionspapier für ein Altenhilfestrukturegesetz. AG Alter & Pflege. [https://www.vsop.de/download/alter\\_und\\_pflege/VSOP-Positionspapier-fuer-ein-Altenhilfestrukturegesetz\\_20220330.pdf](https://www.vsop.de/download/alter_und_pflege/VSOP-Positionspapier-fuer-ein-Altenhilfestrukturegesetz_20220330.pdf) (16.01.2024)
- Verein für Sozialplanung e.V. (VSOP) (2022b): Ethik-Kodex für Sozialplanung. Orientierungsmaßstäbe für den Planungsalltag. [https://www.vsop.de/download/informationen\\_fuer\\_mitglieder/VSOP-e.V.-Ethikkodex-fuer-Sozialplanung.pdf](https://www.vsop.de/download/informationen_fuer_mitglieder/VSOP-e.V.-Ethikkodex-fuer-Sozialplanung.pdf) (16.01.2024)
- von der Ahe, Benjamin (2022): Wirkungsorientierung für eine integrierte kooperative Sozialplanung in Kommunen. In: Fischer, Jörg/Hilse-Carstensen, T./ Huber, S. (Hrsg.): Handbuch Kommunale Planung. Beltz Juventa, S. 373-368-327.
- Wunderlich, H. (2014): Familienpolitik vor Ort. Strukturen, Akteure und Interaktionen auf kommunaler Ebene. Wiesbaden: Springer VS.
- Wunderlich, Holger (2019): Kommunale Sozialpolitik, strategische Sozialplanung und politisches Agenda-Setting. In: Kolhoff, Ludger (Hrsg.): Aktuelle Diskurse der Sozialwirtschaft II, Reihe „Perspektiven Sozialwirtschaft und Sozialmanagement“. Wiesbaden: Springer VS, S. 77-120.
- Wunderlich, Holger (2020): Integrierte Sozialplanung als Herausforderung in und zwischen Kreisen, Städten und Gemeinden. In: Gemeinnützige Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH (Hrsg.): Tanorama. Das Magazin der Transferagentur Nord-Ost, 1-2020, S. 8-11.
- Wunderlich, Holger (2022a): Integrative Sozialplanung aus kommunalpolitischer Perspektive. In: Fischer, Jörg/Hilse-Carstensen, T./ Huber, S. (Hrsg.): Handbuch Kommunale Planung. Beltz Juventa, S. 313-327.
- Wunderlich, Holger (2022b): Integrative Sozialplanung vs. handlungsfeldorientierte (Fach-) Planung. In: Fischer, Jörg/Hilse-Carstensen, T./ Huber, S. (Hrsg.): Handbuch Kommunale Planung. Beltz Juventa, S. 290-301.

## Tabellenverzeichnis

|            |  |    |
|------------|--|----|
| Tabelle 1: | Relevanz verschiedener Planungsebenen .....                          | 14 |
| Tabelle 2: | Qualität der Kooperationserfahrungen innerhalb der Verwaltung .....  | 42 |
| Tabelle 3: | Mittlere Zahl der Kooperationsbeziehungen nach Kooperationsform..... | 45 |

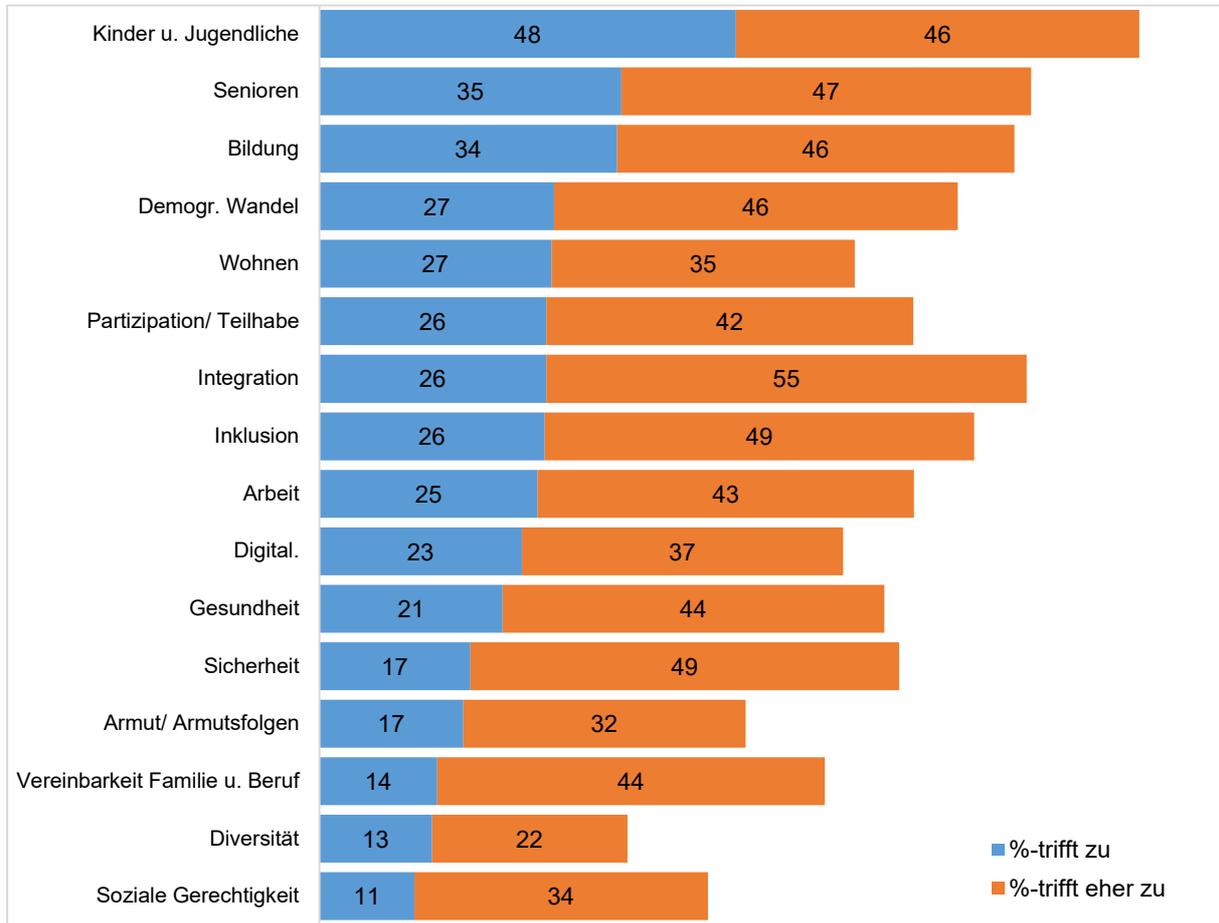
## Abbildungsverzeichnis

|               |  |    |
|---------------|--|----|
| Abbildung 1:  | Ebenen und Funktionen von Sozialplanung .....  | 6  |
| Abbildung 2:  | Aufgaben kommunaler Sozialplanung .....  | 7  |
| Abbildung 3:  | Zuständigkeiten der Sozialplaner*innen (Mehrfachnennungen).....  | 10 |
| Abbildung 4:  | Zuständigkeitsbereiche der Sozialplaner*innen mit Verantwortung in der integrierten, strategischen Sozialplanung (Mehrfachnennungen) ..... | 11 |
| Abbildung 5:  | Sozialpolitische Themen in der Kommune.....  | 13 |
| Abbildung 6:  | Fachrichtung des Studiums der befragten Sozialplaner*innen.....  | 16 |
| Abbildung 7:  | Dauer der Tätigkeit in Jahren im aktuellen Planungsbereich und als Planer*in.....  | 18 |
| Abbildung 8:  | Alter der kommunalen Sozialplaner*innen.....   | 18 |
| Abbildung 9:  | Gemeindetyp, für die die befragten Sozialplaner*innen arbeiten .....   | 19 |
| Abbildung 10: | Gemeindegröße (Sozialplaner*innen der integrierten, strategischen Sozialplanung) .....   | 20 |
| Abbildung 11: | Gemeindegröße (Sozialplaner*innen, die nicht in der integrierten, strategischen Sozialplanung tätig sind) .....                            | 20 |
| Abbildung 12: | Aufgaben der Sozialplanung im Überblick.....   | 22 |
| Abbildung 13: | Aufgaben der integrierten und nicht integrierten Sozialplanung.....  | 23 |
| Abbildung 14: | Übergreifenden Paradigmen von Sozialplanung.....   | 26 |

|               |   |    |
|---------------|---|----|
| Abbildung 15: | Inhaltliche Prinzipien von Sozialplanung .....                                      | 27 |
| Abbildung 16: | Werteprinzipien von Sozialplanung .....   | 28 |
| Abbildung 17: | Der „Policy-Cycle“ .....  | 30 |
| Abbildung 18: | Sozialplaner*innen im Prozess des „Politik-Machens“ .....                           | 31 |
| Abbildung 19: | Rolle als Planer*in.....  | 32 |
| Abbildung 20: | Kooperationsformen der Sozialplaner*innen innerhalb der Kommune.....                | 36 |
| Abbildung 21: | Zuständigkeit und Kooperationsdichte für Arbeitsbereiche (AB).....                  | 37 |
| Abbildung 22: | Umfang der Zuständigkeit für Arbeitsbereiche.....                                   | 38 |
| Abbildung 23: | Anzahl der Arbeitsbereiche (AB) mit dauerhaft verbindlicher<br>Zusammenarbeit ..... | 39 |
| Abbildung 24: | Anzahl der Arbeitsbereiche (AB) mit projektbezogener Zusammenarbeit..               | 40 |
| Abbildung 25: | Kooperationsformen der Sozialplaner*innen außerhalb der Verwaltung.....             | 44 |
| Abbildung 26: | Sozialpolitische Themen in der Kommune (alle Sozialplaner*innen) .....              | 59 |
| Abbildung 27: | Relevanz der Planungsebenen (alle Sozialplaner*innen) .....                         | 60 |

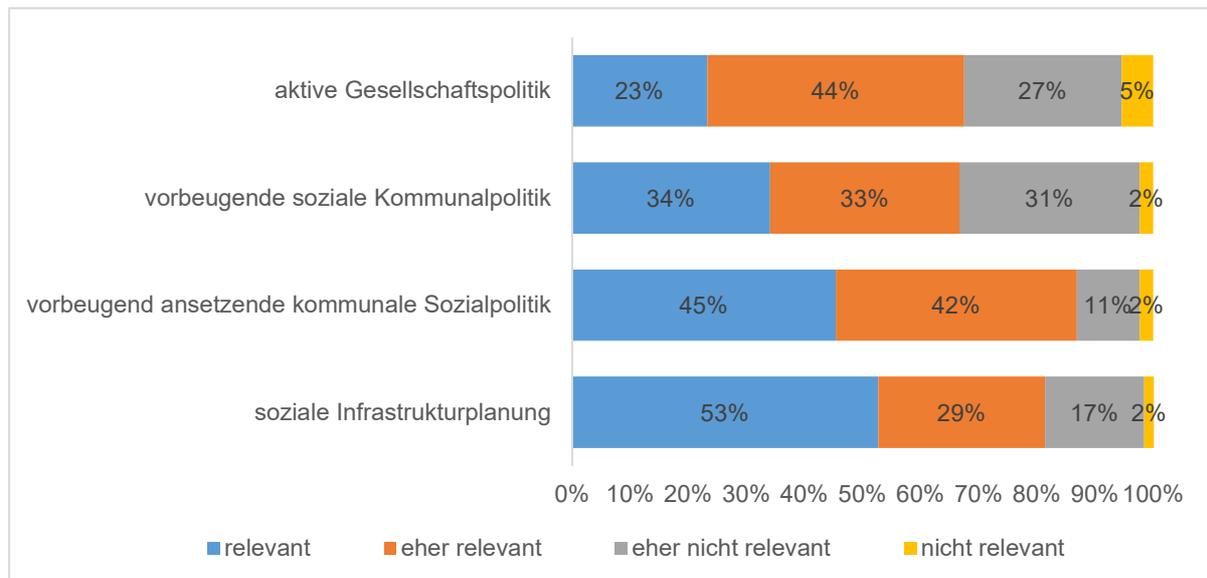
## Anhang

Abbildung 26: Sozialpolitische Themen in der Kommune (alle Sozialplaner\*innen)



Anteile ‚trifft zu‘ und ‚trifft eher zu‘ in % auf einer 4er-Skala (ohne Angabe ‚kann ich nicht beurteilen‘).  
 Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=131-134.

Abbildung 27: Relevanz der Planungsebenen (alle Sozialplaner\*innen)



Datenbasis: Datensatz "Kommunale Sozialplanung und Soziale Arbeit" – Sozialplaner\*innen 2021; n=129-130.